ASCANIA NOVA.

DIE GESCHICHTE EINER KOLONIE ANHALTS IN SÜD-RUSSLAND.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENERG

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

VORGELEGT VON

ARTUR DRÜCKE

AUS **GOLDBERG** (MEKLENBURG-SCHWERIN).

HALLE a. S.
HOFBUCHDRUCKEREI VON C. A. KAEMMERER & CO.
1906.

Referent:
Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Droysen.

MEINEM VATER.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546024_0132

Inhaltsverzeichnis.

Kap. I. Vorverhandlungen, Besichtigungsreise der Herzoglich Anhaltischen Kommissarien. Verhandlungen in Petersburg bis zum Abschlusse des Geschäfts.

Kap. II. Lage, Grösse und Gestalt, Bodenbeschaffenheit und Vegetation, Klima der Kolonie.

Kap. III. Erste administrative Einrichtung, Übergabe der Kolonie sowie des Etappegutes. Die drei Haupttransporte.

Äussere Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte der Kolonie.

Kap. IV. Die Kolonie unter Verwaltung des Administrators Braumann. 1828—32.

Kap. V. Die Kolonie unter Verwaltung des Administrators Teetzmann. 1832—43.

Kap. VI. Die Kolonie unter Verwaltung des Administrators Dietrich. 1843—49.

Kap. VII. Die Kolonie unter Verwaltung des Administrators Kylius. 1850—56.

Kap. VIII. Innere Zustände und Einrichtungen der Kolonie:
a) Soziale Zustände, Bevölkerungsbewegung u. s. w.,
b) Handel und Gewerbe,
c) Kirche und Schule,
d) Arzt und Apothekenwesen.

Kap. IX. Der Verkauf Ascania novas, ihr Ende als anhaltische Kolonie. Das finanzielle Ergebnis.

Kap. X. Kritik der Unternehmung.

Die Arbeit ist angefertigt auf Grund von Akten des Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staats-Archivs in Zerbst, die mir von Herrn Archivrat Dr. Wäschke in gütiger Weise zur Verfügung gestellt wurden. Ich spreche hierfür an dieser Stelle Herrn Archivrat Dr. Wäschke meinen verbindlichsten Dank aus.

Als nach Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges das Verbot der Ausfuhr von spanischen Merinos aufgehoben worden war, hatte in ganz Europa, insbesondere in Deutschland, die Schafhaltung einen bedeutenden Aufschwung genommen. Unter den deutschen Ländern war es Sachsen gewesen, das in den Jahren 1765 und 1788 den Anfang mit der Einfuhr der Merinos gemacht hatte. Die Nachbarstaaten war ihm bald gefolgt, so dass schon in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Schafzucht in Deutschland in hoher Blüte stand.

Auch in Anhalt hatte man sich der Veredlung der Schafe mit grossem Eifer gewidmet. Auf den herzoglichen Domänen allein wurden über 100000 Stück Merinos sowohl von der Negretti- als Escorialsorte gehalten. Schafwäsche und Wollsortierung waren dazu auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht worden, so dass z. B. England seinen Wollbedarf vorzugweise aus Anhalt bezog. Vor allem kam es Anhalt, um einen hohen Nutzen aus seiner Schafhaltung zu ziehen, darauf an, geeignete Absatzgebiete für seine Schafhaltung zu finden. Man richtete hierbei seine Blicke besonders nach Russland. Erinnerte man sich einerseits gern an die verwandschaftlichen Bande, die beide Fürstenhäuser mit einander verknüpften, und rechnete somit auf ein gewisses Wohlwollen von Seiten Russlands, so verkannte man auch andererseits nicht, wie gerade Russland mit seinen ungeheuren Steppen sich in hervorragendem Masse für die Schafhaltung eignete.

Die russische Regierung, der eine planmässige Kolonisation des Reiches sehr am Herzen lag, hatte schon seit längerer Zeit der Schafhaltung auf den grossen wüsten Flächen

des Reiches sein besonderes Augenmerk zugewandt. Das Bestreben ging namentlich dahin, auf ihnen edle Schafrassen zu ziehen, die wegen ihrer Wollfeinheit einen besonderen Nutzen abwarfen. Hierbei war aber Russland, wie stets auf das Ausland, in erster Reihe auf Deutschland angewiesen. So wandte sich denn auch im Jahre 1826 das Petersburger Kabinett an das Dresdner mit der Bitte, aus Sachsen veredelte Rassen zur Aufbesserung der eigenen Schafzucht nach Russland einzuführen.

Sobald man in Anhalt von diesem Vorhaben Russlands Kunde erhielt, beschloss man, Sachsen zuvorzukommen und selbst mit Russland wegen Lieferung edler Schafrassen in Verbindung zu treten. Damit verband man den weitergehenden Plan, Russland gleichsam zum dauernden Abnehmer seiner Schafe zu machen. Zu diesem Zwecke wünschte man, in Russland selbst eine eigene Kolonie zu gründen, in der hauptsächlich Schafzucht, daneben industrielle Gewerbe verschiedenster Art getrieben werden sollten. Die Kolonie selbst würde, so dachte man, von anhaltischen Untertanen besiedelt, unter der Leitung tüchtiger Ökonomen rasch einen grossen Aufschwung nehmen, reichen Nutzen abwerfen, und so der heimischen, überaus ungünstigen finanziellen Lage aufhelfen. Zu diesem materiellen Momente kam noch das politische. Man hoffte, durch Gründung der Kolonie in nähere freundschaftliche Beziehungen zu dem russischen Fürstenhause zu treten und nötigenfalls in den unerquicklichen deutschen Verhältnissen einen Rückhalt an dem grossen russischen Reiche zu gewinnen.

Kapitel I.

Unterm 30. November 1826 wandte sich der herzoglich anhaltisch-cöthensche Amtsrat Albert, Oberadministrator mehrerer herzoglicher Domänen, an den russischen Geschäftsträger

in Leipzig, Staatsrat v. Freygang, mit einem vertraulichen Schreiben, in welchem er ihm eine seiner Ideen über die Gründung einer anhaltischen Kolonie in Südrussland ausführlich darlegte. Nachdem er zunächst auf die Leistungsfähigkeit Anhalts, insbesondere gerade auf dem Gebiete der Schafzucht, hingewiesen und den Nutzen der Schafhaltung für Russland im allgemeinen beleuchtet hatte, machte er ihm den Vorschlag, das russische Gouvernement zu veranlassen, dass es den Herzog von Anhalt auffordere, in irgend einer für Schafzucht besonders geeigneten Gegend des russischen Reiches einen Transport von einigen tausend Stück Schafen einzuführen. Aus diesen Anfängen könne dann durch alljährliche Nachlieferungen von Schafen eine Pepiniere oder Stammschäferei und aus dieser eine Schäfereischule für das ganze Reich gebildet werden, die beide für Russland von unberechenbarer Wichtigkeit sein würden. Zugleich könnte man mit diesem Etablissement den Betrieb vieler anderer technischer Gewerbe, wie Branntwein-, Bier- und Essigbrauereien, Ölraffinerien, Obstschulen u. s. w. verbinden.

Geraume Zeit erfahren wir nichts darüber, wie der anhaltische Plan am russischen Hofe aufgenommen worden ist. Freygang, der schon länger mit dem anhaltisch-cöthenschen Hofe in näheren Beziehungen stand, wird aber nicht versäumt haben, seinen Einfluss zugunsten des beabsichtigten Unternehmens geltend zu machen. So konnte er, wenn auch erst spät, dem Herzoge mitteilen, dass der russische Finanzminister von Cancrin, dessen Ansicht hier die massgebende war, das Projekt gebilligt habe.

Daraufhin sandte der Herzog am 7. April 1827 ein Schreiben an den Kaiser Nicolaus I., in welchem er ihn bat, den Plan, den sein Finanzminister bereit gutgeheissen, auch seinerseits zu genehmigen. Er zögere nicht länger, „de faire à Votre Majesté la proposition formelle, d'établir dans le midi de son empire une petite colonie de mes sujets, dont le soin principal serait la dite culture des moutons de race pure et leur propagation dans le vastes états de Votre Majesté.“

Unterm 25. Juli antwortete der Kaiser überaus wohlwollend, dass der Plan sein lebhaftes Interesse erweckt, und er den Finanzminister beauftragt habe, ihn eingehend zu prüfen.

Nachdem man sich schliesslich am russischen Hofe für den anhaltisch-cöthenschen Plan definitiv entschieden hatte, war man mit dem Herzog über die Absendung einer Kommission übereingekommen, die einen zur Gründung der Kolonie geeigneten Landstrich aussuchen und sich dann nach Petersburg zum Abschluss des Geschäftes begeben sollte.

Schon Ende August teilte die russische Regierung dem Herzoge mit, dass der Kaiser bereits den Hofrat von Jung als russischen Kommissar nach Brzesc-Litewski, dem russischen Grenzorte, gesandt habe, um die herzoglichen Kommissare dort zu erwarten und ihnen alle disponiblen Kronländereien zu zeigen.

Es galt also, nicht zu säumen, um den Kommissar Russlands nicht warten zu lassen. Zu Kommissaren hatte bereits der Herzog den schon oben erwähnten Amtsrat Albert und v. Behr, einen höheren Finanzbeamten, beide mit dem Range von herzoglichen geheimen Finanzräten, ernannt. Am 13. September ging ihnen eingehende Instruktion zu. Nachdem die beiden Kommissare mit dem russischen Hofrat von Jung in Brzesc-Litewski zusammengetroffen sein würden, sollte zunächst ihre Hauptaufgabe darin bestehen, ein Etappegut, auf dem die zu transportierenden Schafe zu überwintern wären, sowie weiterhin ein möglichst grosses Stück Landes in Südrussland, das besonders zur Schafzucht geeignet sei, auszusuchen. Sodann hatten sie sich nach Petersburg zu begeben, um dort das Geschäft mit der russischen Regierung abzuschliessen. Um möglichst günstige Bedingungen zu erlangen, sollten sie nachdrücklich hervorheben, dass ihr Herzog bei diesem Unternehmen nur von dem Verlangen getrieben werde, sich dem Kaiser angenehm zu machen und seinem Reiche Nutzen zu verschaffen.

Ein vorteilhaftes Terrain für die zu gründende Kolonie auszusuchen und dieses dann unter möglichst günstigen Bedingungen zu erwerben, das waren die beiden Angelpunkte des Unternehmens. Auf die landwirtschaftliche sowohl, wie diplomatische Tüchtigkeit und Geschicklichkeit der Kommissare kam alles an. Der Herzog betraute deshalb mit dieser Mission die oben genannten Albert und v. Behr, da beide in jahrelangen, treuen Diensten sich bewährt hatten, ein Jeder von ihnen auf seinem Gebiete Hervorragendes leistete. Albert, ein bedeutender Ökonom, der sich grosse Verdienste um den Aufschwung der Landwirtschaft in Anhalt erworben hatte, auch über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus durch den nach ihm benannten Wirtschaftsplan bekannt geworden war, sollte ein Gebiet aussuchen, das für die Niederlassung am geeignetsten schien. Behr, Finanzmann und nicht unbedeutender Diplomat, der oftmals in dringenden Angelegenheiten die Interessen Anhalt-Cöthens an den auswärtigen Höfen hatte vertreten müssen, war ausersehen, die Verhandlungen in Petersburg zu leiten.

Am 14. September 1827 traten sie die Reise an, die sie zunächst nach Leipzig führte. Unterwegs war in Landsberg als dritter Reisegefährte der Amtmann Braumann zu ihnen gestossen, der zum Administrator der künftigen Kolonie ausersehen war. In Leipzig gab ihnen Freygang, der mit Behr befreundet war, mancherlei Verhaltungsmassregeln und händigte ihnen eine Reihe von Empfehlungsbriefen sowie ihre Pässe aus. Die letzten noch nötigen Reisevorkehrungen wurden getroffen, unter anderem ein nicht mehr neuer, aber dauerhafter und bequemer Reisewagen gekauft, der ihnen zugleich als Beförderungsmittel und Aufenthaltsort dienen sollte. Als baren Reisevorschuss hatten sie von Cöthen 1500 Taler in Gold mitgenommen; durch das Leipziger Bankhaus Frege & Co. erhielten sie ausserdem einen Kreditbrief von 3000 Talern in Gold (ca. 11000 Rubel banco) auf Bankhäuser in Odessa und Petersburg.

Am 15. abends verliessen sie Leipzig und trafen über Meseritz am 18. in Lewitz ein, einem Gute der Freiherrlich Haza'schen Brüder, von denen der eine damals Kammerherr in Cöthen war. Dieses Gut, in der Provinz Posen gelegen, hatte man in Cöthen als erste Etappe und Ausruheort für die späteren Schaftransporte in Aussicht genommen, und es wurde daraufhin gleich von den herzoglichen Kommissaren einer genauen Prüfung unterzogen, die im günstigen Sinne ausfiel. Am 23. gelangten sie über Warschau nach der russischen Grenzstadt Brzesc-Litewski, wo sie von dem russischen Kommissar aufs freundlichste empfangen wurden.

Zunächst galt es, ein Etappegut ausfindig zu machen. Da die Provinz Wolynien nach Lage und Bodenverhältnissen hierfür am geeignetsten erschien, richteten sie zunächst dorthin ihren Weg und trafen in der Nacht vom 26. auf 27. September in der Gouvernementsstadt Schitomir ein. Von hier aus unternahmen sie nun Exkursionen, die sie tief in das Innere der Provinz führten. Die meisten Ländereien fanden sie jedoch schon aufgeteilt oder zu klein für ihre Zwecke. Schliesslich entschieden sie sich für die Starostei Schitomir selbst, die ihren Wünschen als Etappegut in jeder Beziehung entsprach.

Es stand somit ihrer Weiterreise nach Odessa, von wo sie sich laut ihres Auftrages auf die Suche nach einem Landstriche zur Anlegung der Kolonie selbst begeben sollten, nichts mehr entgegen. Ihr Weg führte sie über Berditschew, Tultschin, Balta, Dubosary, eine ganze Reihe russischer Gouvernements, in denen sie den Ackerbau überaus vernachlässigt fanden. Am 3. Oktober trafen sie in Odessa ein, das schon damals, obwohl erst vor Jahrzehnten gegründet, das Centrum des südrussischen Handels war.

Da Odessa ein Hauptmarkt für Wolle war, mit dem ein starker Absatz von Vieh an die Gutsbesitzer der Umgegend Hand in Hand ging, und in stetem Schiffsverkehr mit Cherson, der Krim und ganz Taurien stand, musste das Bestreben der Kommissare sein, das Hauptetablissement so

auszusuchen, dass es in möglichst günstiger Verbindung mit der Stadt gelegen war.

Nach allem, was sie unterwegs und in Odessa selbst noch erfuhren, schien deshalb eine Etablierung in der Provinz Taurien am günstigsten. Von einem Gouvernementsrat, einem Feldmesser sowie von einigen Dolmetschern begleitet, durchstreiften sie nun 4 Tage lang die Steppen in der Umgegend von Odessa. Sie fanden ihre Erwartungen übertroffen, die Steppen, die fast sämtlich zur grossen Nogäischen Steppe gehörten, durchgehend fruchtbar. Indess war auch hier schon vieles besetzt und nur noch kleinere Flächen frei. Endlich stiessen sie unter den noch offenen Steppenplätzen auf eine Gegend, russischerseits als Steppe No. 71 bezeichnet, die ihren Wünschen in jeder Richtung entsprach. In der Nähe lag Perecop, das wohlfeile Steine, etwas weiter entfernt Rakowka am Dnjepr, das wohlfeiles Holz zu liefern versprach. Da ersteres ausserdem Stapelplatz für die ganze Krim war, letzteres in günstiger Verbindung mit Odessa lag, war zugleich der leichte Absatz der Produkte gesichert. Zudem ging die grosse Salzstrasse hindurch, die von der Krim und Odessa in das Innere des Landes führte, und die hunderte von Wagen täglich passierten. Die nächsten Nachbarn waren zwei Grossgrundbesitzer, die sich schon mehrere Jahrzehnte mit der Schafzucht beschäftigt hatten und grosse Herden auf ihren ausgedehnten Ländereien hielten. Etwa 170 Werft entfernt wohnten „die deutschen Kolonisten an der Molotschna“, einem kleinen ins Asowsche Meer mündenden Steppenfluss, die Ende des achtzehnten Jahrhunderts eingewandert waren, und hier blühende Niederlassungen besassen.

So glaubten die Kommissare sich schnell und unbedingt für diese Gegend entscheiden zu dürfen, nur machte ihnen die Grösse des Distriktes Sorge, die bei weitem das übertraf, was die russische Regierung an Land in Aussicht gestellt hatte. Jedoch hofften sie hierüber in Petersburg eine Einigung

erzielen zu können, zumal, wenn sie diese Steppe für den einzigen Platz erklärten, der für ihre Zwecke passend sei.

Da ihre Besichtigungsreise somit rasch zu einem befriedigenden Resultat geführt hatte, beschlossen sie, nicht wie ihre ursprüngliche Absicht gewesen war, auf dem Umwege über Mariopol, Taganrog und Neu-Tscherkask auch die dortigen Steppen einer Untersuchung zu unterziehen, sondern direkt nach Petersburg zu gehen.

Nachdem sie noch die benachbarten deutschen Kolonisten an der Molotschna besucht hatten, traten sie die Weiterreise an, die sie durch die Gouvernements Charkow, Kursk, Orel und Tula führte. Am 24. Oktober trafen sie in Moskau ein. Trotz ihrer Bewunderung der über alles gehenden Pracht verweilten sie nur $1^1/_2$ Tage in dieser wie ein Phönix aus seiner Asche neu erstandenen Stadt. In der Nacht des letzten Oktobers langten sie in Petersburg an, nachdem sie über 600 Meilen Wegs zurückgelegt hatten.

Ihre Ankunft wurde durch Hofrat von Jung sofort dem Minister Cancrin gemeldet, und bereits am folgenden Tage wurden sie von diesem in $1^1/_2$ stündiger Audienz aufs liebenswürdigste empfangen. Behr als Sprecher wies zunächst nochmals ausdrücklich darauf hin, dass der Herzog von Anhalt bei seinem Plane von keinerlei pekuniärem Interesse geleitet werde, sondern nur von der hohen politischen Wichtigkeit desselben und von dem Verlangen, sich durch eine für Russland höchst segensreiche Unternehmung den Beifall des Kaisers zu erwerben und sich denselben zu verpflichten. Als des Weiteren Behr die Befürchtung äusserte, dass der von ihnen ausgesuchte Strich Landes die verabredeten 12000 Dissjätinen weit überschreite, beruhigte ihn der Minister; selbst wenn das ausgesuchte Terrain noch einmal so gross wäre, würde das kein Bedenken erwecken. Er sprach zugleich den Wunsch aus, dass sie ihm ihre Bitten und Vorschläge bezüglich des abzuschliessenden Vertrages schriftlich überreichen möchten. Nach diesem höchst befriedigenden Verlauf ihrer ersten Audienz bei dem mächtigsten Manne

des Reiches hofften Behr und Albert, ihre Aufgabe binnen wenigen Wochen erledigt zu haben. Sie berichteten in diesem Sinne nach Cöthen.

Ihren Aufenthalt benutzten sie zunächst geschickt, die Protektion derer zu gewinnen, von deren Einflusse sie sich eine Förderung des Unternehmens versprachen. Vom Finanzministerium kamen ausser dem Minister selbst noch der Departementschef von Drougini und der Sektionschef von Serof in Betracht. Beide wurden leicht von den grossen Vorteilen überzeugt, die eine solche Kolonie Russland bringen würde und gern versprachen sie ihre Unterstützung. Zahlreiche Besuche bei hervorragenden Persönlichkeiten wurden gemacht; überall kam man den den Abgesandten des Herzogs von Anhalt aufs freundlichste entgegen. „Ganz Petersburg spreche schon von ihrer Mission, die man für viel wichtiger und interessanter halte, als sie eigentlich sei," so schreibt Behr in dieser Zeit nach Hause. Einflussreiche Männer, wie Graf Nesselrode, Fürst Gallitzin, Baron von Stieglitz wussten sie bald für ihr Unternehmen zu interessieren. Ersteren rückten sie das Bestreben des Herzogs, sich dem Kaiser und Reich durch nützliche Unternehmungen angenehm zu machen, in ein möglichst vorteilhaftes Licht, den letzteren wiesen sie auf die persönlichen Vorteile hin, die er für seinen eigenen Grundbesitz durch dieses Unternehmen gewönne. So war besonders für sie der Baron von Stieglitz, Chef des ersten Bankhauses in Petersburg, aufs eifrigste tätig; ebenso liess ihnen der Agent des Liv-, Kur- und Esthländischen Adels, v. Küster, den man zum künftigen anhaltischen Geschäftsträger in Petersburg ausersehen hatte, aufs nachdrücklichste seine Unterstützung zuteil werden.

Inzwischen hatten die Kommissare das von ihnen geforderte Memoire gemäss ihrer vom Herzoge erhaltenen Instruktion ausgearbeitet und durch Drougini dem Finanzminister vorlegen lassen. Absichtlich waren in dem Instrumente etwas hohe Forderungen gestellt; so verlangten sie z. B. noch ein drittes Gut in der Grösse von 12000 Dissjä-

tinen. Eben das aber hätte beinahe von den schlimmsten Folgen für des ganze Unternehmen werden können, da der Minister zunächst über das ihm eingereichte Memoire aufs höchste missgestimmt war. Die Abtretung eines dritten Landescomplexes lehnte er von vornherein ab. Ebenso wies er die Bewilligung der Starostey Schitomir als Etappegut von der Hand, da er eine solche Station zur Erholung und zum Überwintern der Schafe nicht für nötig erachtete. Als die Kommissare aber fest und unbedingt auf dieser Forderung bestanden — und zwar sollte das Etappegut in den Provinzen Wolynien oder Podolien gelegen sein —, bot er ihnen schliesslich die Starostey Hayssin in Podolien als Pachtung an. Im übrigen erklärte er sich mit den Forderungen des Memoires einverstanden.

Der Monat November verging so mit zahlreichen Konferenzen, in denen über die einzelnen Punkte des Instrumentes, das dem Kaiser vorzulegen sei, verhandelt wurde, ohne dass es jedoch zu einem abschliessenden Ergebnis kam. Auf der einen Seite hatte freilich das Geschäft eine brillante Wendung genommen, indem die Kommissare ihre Forderungen, und zwar mit Erfolg, immer höher geschraubt hatten. So war man von ursprünglich 12000 Dissjätinen auf 24000 gekommen und nun hatte man sogar ziemliche Gewissheit, 48000 Dissjätinen bewilligt und noch dazu geschenkt zu erhalten. Andererseits liess sich aber nicht verkennen, dass das Unternehmen an und für sich ins Stocken geraten war und zwar durch die intensive Hervorkehrung der politischen Seite der herzoglichen Instruktion. Schon in den ersten Tagen ihrer Anwesenheit in Petersburg hatte die Kommissare nämlich ein Schreiben des Herzogs nochmals ausdrücklich auf die Wichtigkeit des Punktes hingewiesen, dass Anhalt der Schutz des russischen Kaisers in dem Schlussinstrumente schriftlich garantiert würde. Infolgedessen hatten sie auf jede mögliche Weise die Forderung des Herzogs durchzudrücken gesucht, obgleich sie bald einsehen mussten, wie schwer, ja wie unmöglich es sei, sie durchzusetzen. Wohl

fand man es in russischen Hofkreisen äusserst fein und politisch vom Herzog von Anhalt gehandelt, durch diese Unternehmung sich für immer den gewissen Schutz Russlands zu sichern. Doch hielt man es, so äusserte man im Vertrauen gegen die herzoglichen Kommissare, nicht für ratsam, das politische Moment direkt einzumischen, da der Kaiser sich durchaus nicht den Anschein geben wolle, als ob er sich irgendwie in die deutschen Angelegenheiten zu mengen suche.

Die Kommissare waren ratlos, was sie tun sollten. Dort der strikte Befehl ihres Herzogs, hier die Gewissheit, auf diese Weise nie zum Ziele zu kommen. Die Angelegenheit schien vollständig auf dem toten Punkte angelangt zu sein.

Unter diesen Umständen hielten sie es für das ratsamste, wenn Albert nach Cöthen zurückkehrte, dem Herzoge mündlich Bericht erstattete und ihm das Unmögliche seiner Forderungen vor Augen stellte. Behr sollte dann auf Grund der neuen Instruktion, die, wie sie hofften, ihm vom Herzoge nach dem Vortrage Alberts zugehen würde, die Unterhandlungen weiterführen. So reiste denn Albert Anfang Dezember ab.

Am 19. Dezember traf er in Cöthen ein und hielt Vortrag über den augenblicklichen Stand der Angelegenheit. War der Herzog einerseits erfreut, ein so unerwartet grosses Gebiet bald sein Eigen nennen zu können, so konnte er andererseits seine Enttäuschung nicht verbergen, seinen Lieblingswunsch nach ausdrücklichem, schriftlich garantierten Schutze von Russland nicht in Erfüllung gehen zu sehen. Am 6. Januar 1828 ging jedoch ein herzoglicher Kourier mit neuer Instruktion nach Petersburg ab. In ihr wurde Behr zunächst ermächtigt, die Starostey Hayssin als Etappegut zu pachten. Sodann wurde ihm mitgeteilt, man bestehe anhaltischerseits nicht länger darauf, den Schutz des Kaisers schriftlich und ausdrücklich gewährt zu bekommen, sondern gebe sich zufrieden, wenn man seiner mündlich versichert würde. Zugleich übersandte der Herzog dem Hofrat

von Jung für dessen Verdienste eine goldene Dose mit seinen Chiffern in Brillanten und ernannte Herrn v. Küster zum Hofrat, indem er ihm zugleich die Übertragung der herzoglichen Agentur in Petersburg in Aussicht stellte.

Behr hatte unterdessen auf eigene Verantwortung hin den politischen Artikel der Instruktion in seiner ursprünglichen Fassung fallen gelassen, und so war bereits Anfang Januar der zwischen ihm und dem Finanzminister vereinbarte Kontrakt dem Kaiser vorgelegt worden. Der russische Neujahrstag, der 13. Januar, sollte endlich die Entscheidung bringen. „Der Finanzminister wird Ihnen schon gesagt haben, dass ich Ihre Angelegenheit genehmigt habe. Ich betrachte die Sache als abgemacht", das waren die ersten Worte, die der Kaiser in Audienz an den völlig überraschten Anhaltiner richtete.

Der formelle Abschluss des Geschäfts war jetzt nur noch eine Frage der Zeit, wenn auch die Unterzeichnung des Vertrages durch eine hartnäckige Krankheit des Finanzministers noch sehr in die Länge gezogen wurde. Am 3. März wurde der die junge Kolonie betreffende kaiserliche Ukas erlassen, am 22. März konnte Behr die gänzliche Beendigung des Geschäfts nach Hause melden.

Die definitive „Form" des Schlussinstrumentes sei in den Hauptpunkten an dieser Stelle mitgeteilt:

1. S. M. der Kaiser aller Reussen geben Allerhöchst Ihre Einwilligung zu einer Ansiedlung im taurischen Gouvernement, welche S. D. der Herzog von Anhalt aus Ihren Untertanen zu bilden wünschen.
2. Zu dieser Ansiedlung werden im taurischen Gouvernement folgende, von den herzoglichen Deputierten gewählte disponible Landstücke eingeräumt:
   a) das Landstück No. 71, zu 42345 Dissjätinen brauchbaren und unbrauchbaren Landes berechnet, doch mit Ausschliessung der gesetzlichen Wegebreite von 1 Werft für den Salzfuhrweg. Der Ansiedlung ist

der Mitgebrauch der an diesem Wege angelegten Brunnen vorbehalten.

b) Wegen der Trockenheit dieses Landstriches werden 6000 Dissjätinen aus dem, am Ufer des Schwarzen Meeres liegenden Stückes No. 47, welches jetzt der Salzverwaltung in Pericop gehört, hinzugegeben und zwar an dem von Pericop am meisten entfernten Ende desselben, doch ununterbrochen bis ans Meer.

3. Diese beiden Landstücke werden dem Herzoge von Anhalt-Cöthen auf ewige Zeiten erb- und eigentümlich mit allem, was über und unter der Erde ist, unter folgenden Bedingungen verliehen:

a) Es können weder russische Bauern hier angesiedelt, noch aus dem Grunde dieser Besitzung anderweite Güter mit leibeigenen Bauern gekauft werden; jedoch steht es dem Besitzer frei, Ländereien zu dieser Kolonie hinzuzukaufen, und es können zur Arbeit auf der Ansiedlung freie Leute gemietet werden.

b) Es kann dieses Besitztum, doch nur im ganzen ungeteilt vererbt, vermacht, verkauft, oder auf sonstige gesetzliche Weise veräussert werden; doch ausser der Familie Seiner Durchlaucht ist sie nur an solche Personen veräusserlich, die in Russland Güter besitzen können, und unbeschadet der Rechte der Ansiedler.

c) Es fällt diese Besitzung an die Krone zurück, wenn nach dem Verlauf von 10 Freijahren nicht wirklich wenigstens 20000 veredelte Schafe sich daselbst befinden mit der zur Zucht und Pflege dieser Schafe erforderlichen Anzahl von Familien.

4. Nach Verlauf der ersten 10 Freijahre, die vom 1. Januar 1830 an gerechnet werden, wird an die Krone eine Abgabe von 8 Kopeken Silber für jede der 42345 Dissjätinen und eine Abgabe von 15 Kopeken Silber für jede der am Meer gelegenen 6000 Dissjätinen Land gezahlt. Nach Verlauf der 10 Freijahre werden ausserdem zu den Gou-

vernementslasten zugleich für jede Dissjätine der ersten Ländereien $1^1/_2$ Kopeken Silber und der letzteren 3 Kopeken Silber gezahlt.

5. Die Kolonisten sind von Rekrutierung u. s. w. befreit.
6. Kirchen und Schulen werden auf Rechnung des Herzogs gebaut und Seine Durchlaucht stellt das nötige Personal an.
7. Es darf frei Bier und Branntwein gebraut werden.
8. Die Bewohner können Handel und Gewerbe treiben, ohne der Gildeverordnung zu unterliegen.
9. Die innere Polizei wird von herzogl. anhaltischen Beamten ausgeübt; auch können die Bewohner ihre Zivilsachen unter sich durch ein vom Herzog bestelltes Gericht entscheiden lassen; doch dürfen sie sich auch ans Kreisgericht und appellierend an die höheren Instanzen wenden. In Streitigkeiten mit anderen russischen Untertanen sowie in Kriminalsachen entscheiden die gewöhnlichen Landesgerichte, doch werden Deputierte der Ansiedlung zugelassen.
10. In Hinsicht von Kriminalfällen, öffentlicher Sicherheit und Wegebesserung steht die Besitzung unter der Landespolizei, die durch die Beamten der Kolonie gehandhabt wird. Überhaupt steht sie unter besonderem Schutze und Fürsorge des neurussischen Generalgouverneurs mit Beiwirkung des Gouverneurs und Vice-Gouverneurs von Taurien. Bei der Zentralverwaltung ressortiert die Besitzung allein von dem Finanzministerium.
11. Seiner Durchlaucht wird das im Podolschen Gouvernement, im Hayssinschen Kreise belegene Krongut, die Starostey Hayssin auf 24 Jahre, von 1829 an gerechnet, für die jährliche Zahlung von 2000 Rubel Silber überlassen.
12. Transporte von Anhalt nach Russland gehen mit Ausschluss von Waren zollfrei.

In der Osterwoche, am 8. April, traf Behr in Cöthen ein. Der Tatkraft und Umsicht der beiden herzoglichen

Kommissare war es allein zuzuschreiben gewesen, dass die Verhandlungen immer noch einen, für Anhalt so befriedigenden Abschluss gefunden hatten.

Herzog Ferdinand wusste dies auch wohl anzuerkennen. Ausser sonstigen Auszeichnungen, die er seinen Kommissaren verlieh, schenkte er einem Jeden von ihnen die Summe von 14000 Talern, die freilich zunächst als eine hypothekarische Schuld auf den taurischen Besitzungen haften und erst nach Verlauf von 15 Jahren ausgezahlt werden sollte. Der Kaiser von Russland verlieh seinerseits nach Abschluss der Verhandlungen an Behr und Albert je einen Ring mit seiner Namenschiffre; zugleich genehmigte er die Ernennung des Hofrats v. Küster in Petersburg zum anhaltischen Geschäftsträger am russischen Hofe.

So waren die Vorarbeiten zur Gründung der Kolonie mit Glück vollbracht, jetzt hiess es, die Sache selbst in Angriff nehmen.

Kapitel II.

Die erworbene Besitzung des Herzogs Ferdinand von Anhalt liegt im Dnjeprschen Kreise des Taurischen Gouvernements in Südrussland.[1]) Sie zerfällt in zwei von einander getrennte Steppen, von denen die grössere, ehemals von den Russen Schapli genannt, seit dem Erwerb derselben durch das anhaltische Fürstenhaus den Namen Ascania nova (in Russland wurde sie auch Anhalt-Cöthen oder Neu-Cöthen genannt) führte, die kleinere aber, am Meer belegen, ihren ursprünglichen russischen oder tartarischen Namen Duchfinch beibehielt. Sie liegen 65 Werft von einander entfernt, und sind durch eine fast gerade Strasse, die u. a. durch die

1) Ich stütze mich im wesentlichen auf die Notizen des Administrators Teetzmann aus dem Jahre 1842 und des Regierungsreferendars Bramigk aus dem Jahre 1851.

Kronsteppen Schaplinke und Kaluntschak führt, mit einander verbunden.

Die Steppe Ascania nova liegt 4—5 Meilen (ca. 35 Werft) von Perekop nordostwärts und 6—7 Meilen von Rakowka am Dnjepr. Die grosse Schumaken- oder Salzstrasse, die aus der Krim über Mariopol nach Odessa führt, durchschneidet in einer Breite von 2 Meter die herzogliche Steppe in schräger Richtung von Mittag nach Mitternacht.[1])

Duchfineh, 30 Werft südlich von Perekop gelegen, das ursprünglich der Salzverwaltung in Perekop gehörte, senkt sich wellenförmig von Osten nach Westen dem Schwarzen Meere zu, dergestalt, dass das westliche Meeresufer sich um 6 Fuss über dem Meeresspiegel erhebt. Das Meer selbst ist bei Duchfineh mehrere Werft weit sehr seicht und für Schiffe ganz unzugänglich.

Die Grösse der Steppe Ascania nova sollte auf Grund des kaiserlichen Ukas vom 3. März 1828 42345 Dissjätinen betragen. Die neue Vermessung im Jahre 1832 ergab aber 47148 Dissjätinen Land (davon waren 42975 Dissjätinen brauchbares, 355 Dissjätinen unbrauchbares und 3820 zum grossen Salzweg bestimmtes Land). Sie bildet ein Rechteck von 37 Werft Länge und 12 Werft Breite, enthält demnach einen Flächenraum von ca. 9 deutschen Quadratmeilen.[2])

Die Steppe Duchfineh umfasst ca. 6500 Dissjätinen Land. Ihre Gestalt ist quadratförmig.

Ackerbau kann nur im bescheidenen Masse getrieben werden, da die ganze Besitzung durchweg Steppe ist, in der

---

1) Dieser Weg dient einmal neben zwei anderen Postwegen auf der Steppe, welche nach Schaplinke und Krementschuk führen, als Poststrasse, andererseits ist er die Verbindungsstrasse zwischen dem Salzamte Perekop und Oresow, wird zum Salztransport in das Innere von Russland benutzt und alljährlich von tausend und abertausend Schumakenfuhrwerken hin und her in langen Zügen befahren.

2) Ascania nova ist also um $^1/_3$ grösser als die Fürstentümer Schaumburg-Lippe oder Reuss ältere Linie (beide sind 6 Quadratmeilen gross). Die Grösse des heutigen Herzogtums Anhalt beträgt 43 Quadratmeilen.

Flüsse, Bäche oder Teiche fast garnicht vorhanden sind. Auf diesen ungeheuren Weideflächen giebt es sog. Dolinen, d. h. Täler, Niederungen, die wegen ihrer etwas tieferen Lage noch am meisten Feuchtigkeit besitzen und selbst in heuarmen Jahren Futter liefern. Trotzdem sind sie in der Regel flach, so dass z. B. die sog. „Grosse Doline", gegen 3 Werft im Durchmesser, an ihrer tiefsten Stelle nur 3 Fuss niedriger ist als das umliegende Ufer. Andererseits finden sich auf der Steppe auch kleine Erhöhungen, sog. Muchillen, die wahrscheinlich ehemalige tatarische Grabhügel sind oder als erhöhte Punkte zur Aufstellung von Wachtposten gedient haben mögen.

Wälder sind nicht vorhanden, nur vereinzelt finden sich Bäume. An Waldanlagen im grossen ist schon wegen des tonhaltigen Untergrundes nicht zu denken, da dieser Feuchtigkeit nicht durchlässt.

Als die häufigste Grasart kommt die Tyrse (von den Tataren auch Kyle genannt) vor, von der es zwei Arten, die Mai- und Spättyrse, giebt. Der sonstige Pflanzenwuchs ist spärlich.

Das Klima der Steppengegend ist ein äusserst wechselndes. Neben wochenlang anhaltender glühender Hitze herrscht wiederum wochenlang die grimmigste Kälte. Als grösste Wärme wurde bis zum Jahre 1842 in Ascania nova $40^1/_4{}^0$ R, als grösste Kälte $-24^1/_4{}^0$ R beobachtet. Die Hälfte aller Zeit, durchschnittlich jährlich 190 Tage, braust der Ost- und Nordostwind über die Steppe, der zwar die Hitze erträglicher macht, aber die Dürre vermehrt. Überhaupt fällt in diesen Gegenden nicht der dritte Teil soviel Feuchtigkeit als in Berlin und Petersburg;[1]) gab es doch Jahre, in denen weder Schnee noch Regen zu bemerken war, wie die Jahre 1832 und 1833 zeigen.

1) Berlin $19^1/_2$, Petersburg 17, Ascania nova 6 Zoll.

Kapitel III.

Nach der Verfügung des Herzogs Ferdinand vom 28. April 1828 sollte die neuerworbene Besitzung in Süd-Russland ganz selbständig verwaltet werden. Zu diesem Zwecke wurde daher in Cöthen eine eigene „Oberadministration der Taurischen Besitzungen“ gebildet und den Geh. Finanzräten v. Behr und Albert übertragen. Beide waren in dieser Beziehung von den Landesbehörden ganz unabhängig und ressortierten unmittelbar von dem Herzoge selbst. Die Verwaltung an Ort und Stelle erhielt den Namen „Administration der Taurischen Besitzungen“. Einem Administrator, der zugleich ein tüchtiger, praktisch erfahrener Landwirt war, sollte die ganze Besitzung unterstellt werden.

Sodann musste ein Unterstützungsfonds zur ersten Gründung und Einrichtung der Kolonie gebildet werden. Zunächst wurde zu diesem Zwecke dasjenige Passivkapital, welches mit 54500 Thlr. nach dem Ableben der Fürstin von Anhalt-Zerbst an die Krone Russlands zurückzuzahlen war und für jetzt noch der Fürstin v. Waldeck verzinst wurde, auf die Taurische Besitzung übertragen und derselben zur Last geschrieben. Ausserdem wurden die Revenuen der anhalt-cöthenschen Güter Geutz und Rosslau, da sie insbesondere einen ansehnlichen Beitrag zu den späteren Schaftransporten liefern konnten, zur Unterstützung dieses Fonds bestimmt und zwar in der Weise, dass sie zunächst auf 6 Jahre von Joh. 1827– 33 für 6800 Thlr. an die Verwaltung der taurischen Besitzung verpachtet wurden.

Auf solche Weise glaubte man für's Erste das junge Unternehmen finanziell hinreichend gestützt zu haben.

Unterm 29. April wurde dem Oberamtmann Braumann, der die Besichtigungsreise der herzoglichen Kommissarien nach Russland mitgemacht hatte, die Administration der traurischen Besitzung übertragen und ihm zugleich der Titel eines Finanzrats verliehen.

Am 10. Mai erhielt er den Auftrag, sich nach Odessa zu begeben und vom dortigen Generalgouvernement die Steppe

übergeben zu lassen. In Begleitung des Architekten Wels, der zum Baukondukteur und Gehülfen für die Verwaltung in Taurien ernannt worden war, traf er am 6. Juni auf der Starostey Hayssin, am 11. Juni in Odessa ein. Nachdem noch eine Reihe von gerichtlichen Formalitäten erledigt worden war, fand am 27. Juli 1828 in Gegenwart des Gouverneurs von Simferopol in der Kaserne Tschapli die feierliche Übergabe der Steppe statt.

Die Übergabe der zum Etappegute bestimmten Starostey Hayssin erfolgte, um dies gleich hier anzuschliessen, im folgenden Jahre, im Juni 1829, an Behr. Zum Administrator derselben wurde der Inspektor Franz Teetzmann bestellt.

Es musste nun von vornherein eine der Hauptaufgaben der anhaltischen Regierung sein, in möglichst kurzer Zeit eine genügend grosse Anzahl Schafe nach der neuen Besitzung überzusiedeln. Denn erst von dem Augenblicke an, so erkannte man in Cöthen ganz richtig, wo man einen guten Stamm edler Schafrassen auf der dortigen Steppe zur Verfügung hatte, und somit eine baldige, reichliche Vermehrung der Schafherden gesichert war, konnte das Unternehmen den rechten Aufschwung nehmen und den erwünschten Gewinn bringen.

So beschloss man denn in drei aufeinanderfolgenden Jahren je einen Transport edler Schafe in Begleitung der Kolonisten, die dort angesiedelt werden sollten, nach Taurien zu leiten.

Die Schwierigkeiten, die ein solcher Transport, zumal in damaliger Zeit, verursachte, dürfen nicht unterschätzt werden. Was es einmal für eine sorgfältige und ständige Umsicht und Aufmerksamkeit bedurfte, um eine mehrere tausend Stück zählende Herde hunderte von Meilen ohne grosse Verluste bis ans Ziel zu führen, lässt sich unschwer ermessen. Zudem muss man bedenken, dass die Leiter der Transporte über die Weideverhältnisse unterwegs nur unvollkommen oder garnicht unterrichtet sein konnten. Mochten auch Behr und Albert, sowie später Braumann über alle in Frage kommenden Ver-

hältnisse Erkundigung eingezogen oder sogar selbst eigene Beobachtungen angestellt haben, so erstreckten sich ihre Kenntnisse von Weg und Gegend doch nur auf die unmittelbare nächste Nähe der Heerstrassen. Die einsamen und wenig besuchten Fluren und Triften, über die gerade, fernab von den grossen Strassen, die Schafherden ihren Weg nehmen mussten, waren ihnen dagegen unbekannt und verschlossen geblieben. Meilenweit war man so später gezwungen, unvorbereitet durch sumpfige und morastige Gebiete zu ziehen, in denen an eine Heufütterung nicht zu denken war, durch Gegenden, in denen mit Körnern gefüttert werden musste, die nur mühsam herbeigeschafft werden konnten.

Die Vorbereitungen für die Transporte selbst nahmen notwendigerweise viel Zeit und Überlegung in Anspruch, ging doch zugleich eine Reihe von Landeskindern mit, die sich entschlossen hatten, in dortiger Steppe sich anzusiedeln. Sorgsam musste so erwogen werden, was mitgenommen werden sollte, Pässe mussten für die Einzelnen ausgestellt, genaue Verzeichnisse aller Personen und Sachen angefertigt und der russischen Regierung eingereicht werden. Zugleich mussten die Regierungen der Länder, durch die man seinen Weg nahm, um Erlaubnis des Durchzugs gebeten werden, und anderes mehr. Schliesslich hatte man mit dem Aufbruch auch noch warten müssen, bis man Nachricht erhielt, dass unter Braumanns Leitung der Bau der Wohnungsgebäude und der allernötigsten Stallungen in Angriff genommen sei.

So war es schon spät im Jahre, als der erste Transport von Cöthen abging. „Am 11. August dieses Jahres," heisst es in der „Anhalt-Cöthener Zeitung", „hatten wir das für die hiesigen Einwohner interessante Schauspiel, die erste Hauptkarawane mit ca. 3000 Schafen nach den neuen Besitzungen Seiner Herzoglichen Durchlaucht im südlichen Russland abgehen zu sehen. Eine zahlreiche Menge von Menschen hatte sich hierzu versammelt, auch I. I. D. D. der Herzog und die Herzogin waren gegenwärtig. Da mit ähnlichen Schaftransporten fortgefahren werden soll, so wird

dem hiesigen Lande ein nicht unbeträchtlicher Gewinn erwachsen.“ Die Zahl der Auswanderer betrug 25, unter ihnen 15 Männer, 4 Frauen, 6 Kinder. Der Viehkordon bestand genau aus 2886 Stück Schafen, darunter 50 Böcken, 2 Schweizer Stieren, 2 Schweizer, 3 Friesischen und 3 Harzer Kühen und 8 Pferden. Auf 3 Wagen wurden sämtliche Sachen, wie Kleidungsstücke, Wäsche, Bücher, Handwerksgerät und Sämereien mitgeführt.

Der Leiter des ganzen Zuges war der Ökonomiekommissar Picht, ihm zur Seite stand Albert, ein Neffe des Geheimen Finanzrats Albert, der zum Gehülfen in der Administrationswirtschaft der neuen Kolonie ernannt war. Ausserdem begleitete noch der Transportkommissar Schlesener mit mehreren Viehknechten den Zug bis zur polnischen Grenze. Picht waren genaue Verhaltungsmassregeln gegeben worden. Er sollte sich stets an der Spitze des Zuges halten und das Treiben auf grossen Heerstrassen und Chausseen möglichst vermeiden; durchschnittlich sollten am Tage 2—3 Meilen zurückgelegt werden.

In 7 Haufen wurde die Herde getrieben; ihr Zug ging zunächst über Wittenberg, Frankfurt a. O. nach Lewitz, wo sie am 26. eintrafen. Hier suchte Picht, da auf der taurischen Besitzung noch nicht genug Winterfutter für die ganze Herde vorhanden war, zum Weitertransporte 1530 Schafe einschliesslich 30 Stück Böcken aus. Die übrigen liess er zum Überwintern zurück. Am 31. setzte sich der Zug wieder in Bewegung, am 6. September passierte er das polnische Grenzamt Slupce, wo man sich der Revision wegen einen Tag und eine Nacht aufhalten musste. Am 15. September erreichten sie Warschau, am 18. wurde nicht ohne Schwierigkeiten der Übergang über die Weichselbrücke bewerkstelligt. Am 28. September trafen sie in der russischen Grenzstadt Brzesc-Litewski ein. Widerrechtlich wurde ihnen hier ein Eingangszoll für das Vieh in Höhe von 912 polnischen Gulden abgenommen, obgleich ausdrücklich für die Transporte von der russischen Regierung Zollfreiheit ge-

währt worden war.[1]) Da die Übergabe des Etappegutes Hayssin erst im Jahre 1829 erfolgte, so musste von hier aus der Transport über Schitomir, die Hauptstadt der Provinz Wolynin, geleitet werden. Einige Meilen vor dieser kam ihnen ein russischer Kommissar entgegen, um Picht die weitere Marschroute bis Perekop einzuhändigen. Erst am 13. Dezember traf der Transport über Olwiopol, Uman, Nikolajew und Cherson auf der Steppe ein, freilich ohne Picht, der, etwa 60 Meilen vom Ziel entfernt, krank hatte zurückbleiben müssen. Von dem Viehbestande waren in den mehr als 4 Monaten, trotz der strengen Kälte und der spärlichen Weide nur 35 Stück Schafe eingegangen.

Der Aufbruch des zweiten Transports im Jahre 1829 erfolgte 3 Wochen früher als der erste. Die Führung des Zuges lag wieder in den Händen des Ökonomiekommissars Picht und des Transportkommissars Schlesener. Ausser ihnen begleiteten noch den Zug: der Ökonom Braumann, ein Sohn des Finanzrats, ein Zimmermeister und 2 Gesellen, 24 Schäfer und Schafknechte, 5 Knechte bei den Wagen, sowie 5 Frauen und 7 Kinder; in Summa 47 Personen. Auf 4 Wagen wurde die Habe der Kolonisten mitgeführt; die Gesamtzahl des Viehes betrug: 5200 Mutterschafe, 100 Böcke und 10 Pferde.

Der Transport selbst ging diesmal nicht über Schitomir, sondern berührte Hayssin; am 2. Oktober traf er dort ein. Picht liess 2000 Schafe nebst 30 Böcken zurück, ebenso blieb ein Teil der Schäfer selbst in Hayssin. Am 25. Oktober gelangte der Transport auf der Steppe an. Die Reisezeit war fast 5 Wochen kürzer gewesen als die vorjährige; trotzdem betrug der Verlust an Schafen nur 20 Stück.

Am 13. Juli 1830 ging der dritte und letzte Haupttransport, abermals unter der Leitung des Ökonomiekommissars Picht, von Cöthen ab. Es begleiteten diesen

1) Erst später wurde der anhaltischen Regierung auf erhobene Beschwerde das Geld zurückgezahlt und der schuldige Beamte bestraft.

Transport 50 Personen, und zwar 23 Männer (unter ihnen ein Lehrer, ein Ziegelmeister, ein Winzer, ein Wollsortierer, ein Maurer, ein Schmied und ein Schuhmacher), 6 Frauen und 21 Kinder. Die Herde selbst bestand aus 2500 Stück Mutterschafen und 130 Stück Zuchtböcken, darunter 1000 Stück Schafe und Böcke erster Qualität.[1]) Hinzu kamen noch 15 Pferde, darunter 2 Zuchthengste und 12 Hunde. Die herzoglich-anhaltische Regierung schickte zugleich mit diesem Transport einen Wollsortierer mit, der die Herde zu Hayssin und auf der Steppe genau sondern, buchen und an jedem Orte eine Stammschäferei errichten sollte. Ohne nennenswerte Verluste erreichte der Transport auf demselben Wege wie im vorigen Jahre am 31. September die Steppe.

Unter nur äusserst geringen Einbussen hatte man so am Ende des Jahres 1830 einen Stamm von ca. 8000 Stück Schafen auf der Steppe.

Aufgabe der Verwaltung war es jetzt, aus diesem Stamm grosse, gewinnbringende Herden zu ziehen, wie überhaupt die ganze Entwicklung der Kolonie von vornherein in möglichst gesunde und glückliche Bahnen zu lenken.

Kapitel IV.

Als dem Administrator Braumann im Juli 1828 die Steppe übergeben wurde, waren einige Wachtposten, die in einer sogenannten Kronkaserne lagen, die einzigen Bewohner der Steppe und eben diese Kronkaserne die einzige menschliche Niederlassung auf ihr.

Die Hauptsorge für Braumann sowie den Baukondukteur Wels musste so vor allem die sein, Wohnungen für Menschen und Vieh herzustellen. Als Lage für die

---

1) Die Böcke sollten sogleich nach Ankunft verkauft werden, um den Ruf der Kolonie zu begründen und Kundschaft zu erwerben.

künftige Hauptniederlassung selbst schien ihnen der Platz neben der Kronkaserne, die später zur Poststation eingerichtet wurde, am geeignetsten. Das Dorf kam damit in die Nähe der Grossen Schumaken- oder Salzstrasse zu liegen und lehnte sich auf der Westseite an die sogenannte „grosse Doline" an. Zunächst wurde der Bau von 2 Wohnhäusern und einem Schafstall in Angriff genommen, deren Ausführung jedoch grosse Schwierigkeiten machte, da man vorläufig nur auf gemietete russische Arbeiter angewiesen war. Ausserdem mangelte es von vornherein am allernötigsten Baumaterial, indem Holz und Kalksteine sowie Stroh zum Decken der Dächer weit hergeholt werden mussten.

Als der erste Transport eintraf, hatten somit die Bauten nur teilweise fertiggestellt werden können. Mit dem Frühling 1829 erhob sich eine rege Tätigkeit auf der Steppe. Vor allem galt es, die Äcker zu bestellen; Gerste, Roggen, Weizen, Kartoffeln, Hirse, Bohnen, Linsen, Erbsen, Arbusen, Melonen wurden ausgesäet und versprachen, bald eine reichliche Ernte zu geben.

Die kleine Steppe am Meere verpachtete Braumann, da vorläufig an eine vollkommene Ausnutzung der Steppe durch die eigenen Herden nicht zu denken war, zunächst auf 2 Jahre, später auf längere Zeit für den Preis von 2000 Rubel an den Posthalter von Perekop.

Die Weide selbst war im allgemeinen eine gute. Doch trat schon in diesem Jahre die Tyrse sehr zahlreich auf, mit der die junge Kolonie auch später viel zu kämpfen haben sollte.[1]) Man versuchte später, durch sog. Tyrsenmaschinen gegen diesen, den Schafen so gefährlichen Feind, vorzugehen, indessen nur mit ungleichem Erfolge. Das sicherste blieb immer noch, die Herden auf möglichst tyrsen-

1) Die Tyrse, an sich ein gutes Futtergras, schiesst bei andauerndem Regen in Samen, der äusserst spitz und mit Widerhaken versehen, sich den Schafen in die Wolle hängt, von da in das Fleisch und tief in die inneren Teile der Tiere eindringt, so dass dieselben anfangen zu kümmern und daran verenden.

freie Weiden gehen zu lassen. Eine wichtige Sorge war von Anfang an die Beschaffung der nötigen Heuvorräte für den Winter. Denn wenn die Winter auch meist milde waren, so dass die Herden nur wenige Tage im Stalle gefüttert zu werden brauchten, traten doch auch harte Winter ein, in denen die durchschnittliche Zahl von 27 Futtertagen auf 45 stieg. Die Gewinnung des Heues selbst war kostspielig, denn, da kontraktmässig keine Leibeigenen gehalten werden durften, mussten eine grosse Anzahl von fremden Arbeitern für teuren Preis gemietet werden.[1])

Die ersten Jahre vergingen mit angestrengtem Bauen, da für Unterkunft der immer neu ankommenden Transporte gesorgt werden musste. Eine Reihe von Wohnhäusern für je 4 Familien entstand schnell, nachdem endlich die Zimmerleute, die man so lange entbehrt hatte, eingetroffen waren. Zugleich versuchte Wels in einem Feldofen Steine zu brennen, die auch zur Zufriedenheit ausfielen. Hatte man anfangs die Bauten mit Lehmwänden und Lehmsteinen aufgeführt, so zeigten sich schon nach einigen Jahren die Nachteile der Bauart, indem die Gebäude nur kurze Zeit der Witterung widerstanden. So errichtete man von da ab Gebäude von Fachwerk, die mit Kalk und Steinen ausgemauert wurden.[2]) Ausserdem legte man Brunnen an und richtete unter anderem einen Forstgarten ein, in dem verschiedene Baumarten aus Samen gezogen wurden.

Die Schafherden hatten sich günstig entwickelt und waren von Seuchen und anderen schädlichen Einflüssen gänzlich verschont geblieben. Durch den mitgeschickten

---

1) Später half man sich dadurch, dass man im Frühjahr 30 bis 40 Fröhner aus Hayssin kommen liess, die den Sommer über alle Feldarbeiten zu verrichten hatten und im Herbste wieder zurückgeschickt wurden.

2) Die Bauten waren infolge des schwer und teuer zu beschaffenden Materials sehr kostspielig, so wurden z. B. 1829: 36376 Rubel, 1830: 67966 Rubel, 1831: 20898 Rubel verbaut.

Wollsortierer wurden sie nach ihrer Wollfeinheit gesondert und in Klassen geteilt. War doch von vornherein auf die Erzielung einer möglichst feinen und sauberen Wolle besondere Sorgfalt zu verwenden, da der Verkauf der Wolle in Zukunft eine der Haupteinnahmen für die junge Kolonie bilden sollte. Leider musste man bald erkennen, dass ein grosser Übelstand die Abnahme der Wolle durch die Händler sehr erschweren würde. Da nämlich gewaschene fasst doppelt so hoch im Preise stand wie ungewaschene, so musste es natürlich das Bestreben der Produzenten sein, die Wolle möglichst nur im gewaschenen Zustande abzugeben. Aber da war es der Wassermangel, der die junge Kolonie von vornherein in ihrer Entwicklung sehr hemmte. Es blieb nämlich, um die Schafe zur Schwemme und Wollwäsche zu führen, nichts übrig, als die Herden nach dem Dnjepr zu treiben, der hundert Meilen von Ascania nova entfernt war. Obwohl das Treiben der Herden auf eine so weite Strecke hin die Wollschur erheblich verteuerte, machte man trotzdem einige Male den Versuch. Da jedoch die Schafe wegen des Mangels an nötigen Einrichtungen nicht am Dnjepr selbst geschoren werden konnten, und so auf dem Rückwege die Wolle wieder staubig wurde, verzichtete man bald darauf. Später versuchte man auf der Steppe selbst in gegrabenen Bassins die Schafe zu waschen, aber wegen des kärglichen Wassers wurden auch hier nur geringe Erfolge erzielt. So sah man sich denn genötigt, die Wolle in ungewaschenem Zustande bedeutend billiger zu verkaufen. Abgesetzt wurde die Wolle meist in Moskau und Odessa; einige Jahre wurde sie auch von deutschen und englischen Häusern abgenommen.

Am 23. August 1830 starb Herzog Ferdinand, der Gründer und Protektor des jungen Unternehmens. Sein Bruder Heinrich folgte ihm in der Regierung und übernahm auch die weitere Fürsorge für die taurische Besitzung. Er bildete ein besonderes Kabinettskollegium für ihre Verwaltung, in dem u. a. die Geh. Finanzräte v. Behr und v. Albert, der

inzwischen geadelt worden war, Sitz und Stimme erhielten. Für kommendes Frühjahr stellte er sogar der Kolonie seinen Besuch in Aussicht.

Die Verhältnisse in Ascania nova hatten sich in der Zwischenzeit nicht zum besten gestaltet. Kleinliche Streitereien und Gehässigkeiten unter den Beamten, Ungehorsam und Widersetzlichkeit der Untergebenen waren an der Tagesordnung. Besonders hatte sich der Gegensatz zwischen Braumann und Wels, die von Anfang an niemals übereingestimmt hatten, aufs schärfste zugespitzt. Briefe über Briefe wurden von beiden Seiten nach Cöthen gesandt, die voll von gegenseitigen Verdächtigungen und Anklagen waren. Zudem war bis dahin von einem Ertrage in der Kolonie nichts zu spüren gewesen. Vielmehr hatte man Jahr für Jahr bedeutende Summen der Kolonie überweisen müssen. So beschloss man denn, Behr im Sommer 1831 in die Kolonie zu schicken, um die dortigen Zustände gründlich zu untersuchen. Er musste indessen an der Grenze von Galizien unverrichteter Sache nach Hause zurückkehren, da wegen der in Russland herrschenden Cholera die Grenze gesperrt war.

Die Dürre des Sommers 1832 war äusserst gross. Trotzdem waren Weidenverhältnisse und Heuernte in diesem Jahr gute zu nennen; die Kornernte fiel jedoch um so geringer aus. Immer mehr stellte es sich heraus, dass an eine gedeihliche Entwickelung des Ackerbaues im grossen infolge der ungünstigen geologischen und klimatischen Verhältnisse nicht zu denken war. Der Boden vermochte trotz äusserst intensiver Bearbeitung nur einen sehr mässigen und schwankenden Ertrag zu liefern.

Behr hatte sich im Jahre 1832 zum zweiten Mal auf den Weg gemacht und war Mitte April auf dem Etappegut Hayssin eingetroffen. Die Schäferei mit einem Bestande von ca. 2400 Stück Schafen, sowie die übrigen Teile der Ökonomie, die unter Verwaltung des Inspektors Teetzmann standen, fand er in bester Ordnung. Anfang Mai kam er

auf der Steppe an. Der erste Eindruck, den er von der Kolonie empfing, war im allgemeinen kein ungünstiger. Das Dorf machte mit seinen regelmässigen Gebäuden einen freundlichen Eindruck, die angelegten Obst- und Forstkulturen belebten das Bild. Die Entwicklung der Kolonie selbst hatte im allgemeinen sichtbare Fortschritte gemacht. Auch hatten sich die Herden in ausreichendem Masse vermehrt. Trotzdem war nicht zu verkennen, dass die junge Kolonie unter dem ständigen Zwist der Beamten sehr zu leiden gehabt hatte. Mochte Braumann auch ein tüchtiger Landwirt sein, so fehlten ihm doch die persönlichen Eigenschaften, die man bei dem Dirigenten eines so grossen Wesens voraussetzen musste. Nicht ruhig und kaltblütig, sondern leidenschaftlich und empfindlich, nicht, wie es einem Administrator zukam, unparteiisch und über den Parteien stehend, sondern das persönliche Wohl, die eigenen Interessen obenan stellend. Sein Rechnungswesen befand sich ausserdem in einem höchst erbärmlichen und verworrenen Zustande. Hinzu kam noch, dass die sittliche Lebensführung Braumanns nicht einwandsfrei zu nennen war, so dass Verachtung und Insubordination von seiten der Untergebenen die notwendigen Folgen sein mussten, deren zersetzender und zerstörender Einfluss auf die Entwicklung der Kolonie natürlich unausbleiblich war. Unter diesen Umständen war ein Wechsel in der Administration unvermeidlich. Zum Nachfolger wurde Teetzmann ernannt, der in vorzüglicher Weise die Starostey Hayssin verwaltet hatte. Braumann überliess man hingegen die Administration der bedeutend kleineren und somit leichter zu verwaltenden Starostey Hayssin. Sodann wurde am 15. Mai eine Abschätzung der gesamten taurischen Besitzungen unter Beihilfe des Gouvernementsrats Bousset und des Staatsrates Milhausen vorgenommen. Der Wert der ganzen Besitzung mit totem und lebendem Inventar wurde auf 2467650 Rubel veranschlagt.[1])

1) Der Wert des Grund und Bodens wurde allein auf 290070 Taler berechnet, eine übertrieben hohe Schätzung.

Es blieb Behr noch übrig, erhaltenem Befehle gemäss den entstandenen Ansiedlungen, die bis jetzt noch ohne offizielle Benennung waren, Namen beizulegen. Der Hauptort, das Dorf selbst, erhielt den Namen Ascania nova (Neu-Askanien). „Da diese Besitzung dem Willen des Erwerbers gemäss, für ewige Zeiten bei dem Hause Anhalt verbleiben soll," so schreibt Behr nach Hause, „scheint es mir nicht unpassend, dabei auf die Rechte und Ansprüche eines durch Gewalt verloren gegangenen, schönen und arrondierenden Landstriches, für welche nur der leere Titel [1]) verblieben, aufmerksam zu machen und zugleich diese schwerlich je auf andere Weise wieder herzustellende Lücke in der Titulatur der anhaltischen Herzöge durch die Tat wieder zu ersetzen." „Die anderen Parzellen (es waren damit die bis jetzt eingerichteten Schäfereien gemeint) möchten wohl in den Vornamen des durchlauchtigsten Herzogspaares, sowohl des vorigen, dem sie das Entstehen, als des jetzigen, dem sie das Aufblühen und Fortbestehen danken, die würdigste Benennung finden." Er nannte sie Ferdinanka, Julianka, Henrikowa und Augustowa.

Nachdem Behr alle Angelegenheiten geordnet hatte, begab er sich Mitte Juni nach Petersburg, um im Auftrage seiner Regierung mit dem russischen Hofe darüber zu verhandeln, dass das Allodialkapital in der Höhe von 360500 Talern, dass Russland noch als Erbteil Catharinas von Anhalt zu fordern hatte, Anhalt-Cöthen zum weiteren Ausbau und zur Vervollkommnung der Kolonie als Geschenk überwiesen würde. Sobald die Verhandlungen eine günstige Wendung genommen hatten, begab sich Behr über Ystadt zur See nach Hause zurück und traf Mitte September wieder in Cöthen ein.

1) 1330 nahmen die anhaltischen Fürsten den Titel „Grafen von Ascanien" an.

Kapitel V.

Am 12. Juli 1832 übernahm Teetzmann die Administration der Kolonie; auf ihn und seine Verwaltungstätigkeit setzte man in Cöthen die grössten Hoffnungen. Übergeben wurde ihm an Vieh: 15004 Stück Schafe, 48 Rinder und 82 Pferde.

Mit fester Hand ergriff Teetzmann die Zügel der Verwaltung, neues Leben und frische Tatkraft zogen in die Kolonie ein, alle Zweige der Wirtschaft nahmen einen erfreulichen Aufschwung. Besondere Beachtung glaubte Teetzmann dem Weinbau schenken zu müssen, da in der Krim dieser Kulturzweig einen hohen und reichen Gewinn abwarf. So liess er allein in den ersten beiden Jahren, 1832 und 1833, über 5000 Weinstöcke anpflanzen, die sich auch gut zu entwickeln versprachen.

In der Zeit vom 22. September bis 6. Oktober 1832 weilte das ganze Kreisgericht von Alesky in der Kolonie, um die Grenzen festzusetzen. Es wurden ausgemessen: 42975 Dissjätinen hutungsfähiges Land, 3820 Dissjätinen für die durchgehende Landstrasse und 353 Dissjätinen Sumpflöcher, in Summa 47148 Dissjätinen. Von Coethen schickte man im Mai 1833 einen Transport von 250 Stück der feinsten Elektoralböcke nach der Kolonie, welche teils zum Verkauf gestellt werden, teils zur Aufbesserung der Zucht dienen sollten.

Bereits bei dem Antritte seiner Verwaltung hatte Teetzmann auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Schafe impfen zu lassen, ohne aber in Cöthen bei der Regierung Zustimmung zu finden. Anfang des Jahres 1833 traten die Pocken unter ihnen auf und verbreiteten sich bald über die ganzen Herden. Nur unter grossen Schwierigkeiten wurden nun sämtliche Schafe geimpft, zum Glück mit äusserst günstigem Erfolge und wenig Verlusten. Die Dürre des Sommers 1833 war äusserst gross. Wenn auch die Heuernte vortrefflich ausfiel, so wurde Getreide überhaupt nicht geerntet, nicht einmal so viel, um zur

nächsten Aussaat zu dienen. Gartenfrüchte gab es in diesem Jahre gar nicht, die Kartoffeln hatten zum Teil nicht einmal Kraut bekommen. Die Kolonie bot trotzdem am Ende des Jahres 1833 einen vorteilhaften Anblick. Es waren anständige Wohnungen für 30 deutsche Familien geschaffen, ausserdem ein Kirchsaal, ein Schulhaus, eine Wasserkunst, die aus einem 10 Saschinen tiefen Brunnen das Dorf mit Wasser versah, ein geräumiger, massiver Gasthof, eine grosse Ziegelbrennerei und 15 verschiedene 9—14 Saschinen tiefe Brunnen. Ausserdem hatte man neben den nötigen Pferde- und Rindviehställen noch soviel Stallgebäude aufgeführt, dass 25000 Schafe in ihnen hinreichend Platz fanden.

Von grosser Bedeutung war das Jahr 1834, mit ihm fing in der Bewirtschaftung der Besitzung eine neue Epoche an. Zum ersten Male konnte in diesem Jahre reiner Nutzen nach Cöthen abgeliefert werden und zwar die nicht unbedeutende Summe von 10000 Talern. Diesen Gewinn hatten allein die Schafherden gebracht, die auf mehr als 24000 Stück angewachsen waren. Alles Schafvieh hatte ausserdem Teetzmann in diesem Jahre nach den Eigenschaften der Wolle in 5 verschiedene Klassen teilen lassen, so dass die Einkünfte aus dem Wollverkaufe mit jedem Jahre genügender zu werden versprachen.[1]) Die anderen Wirtschaftszweige waren teils noch zu jung, wie die Pferdezucht, teils nur als Hilfszweige zu betrachten, wie Rindviehzucht und Ackerbau. Teils versprachen sie für immer nur äusssrst geringe, nicht die Kosten deckende Einkünfte, wie der Weinbau,[2]) oder schienen jede Erträglichkeit zu verweigern, wie der Waldanbau.

1) Im Jahre 1830 hatte ein Stück Schafvieh an Wolle durchschnittlich 3 Rubel 29 Kopeken Assign., 1831 4 Rubel 74 Kopeken, 1832 4 Rubel 40 Kopeken, 1833 5 Rubel 8 Kopeken, dagegen 1834 6 Rubel 43 Kopeken Ertrag gegeben.

2) Ein wie ungünstiges klimatisches Gebiet übrigens Ascania nova war, erhellt aus folgendem: Das Jahr 1834 war gerade für die Krim ein ausserordentlich reiches Wein- und Obstjahr. In

Mit diesem Jahre wurde auch die kleine Steppe am Meer wieder in Selbstverwaltung genommen, da man einer eventuellen Futternot vorbeugen und andrerseits ein Gestüt dort anlegen wollte.

Die nun folgenden Jahre bis 1840 verliefen für die Kolonie ohne besondere Ereignisse. Die Ergebnisse der Wirtschaft in dieser Zeit konnten indessen nur teilweise befriedigen. Wohl wurde wenigstens diese Jahre hindurch noch bares Geld an das Mutterland abgeliefert, aber die Beträge entsprachen in keiner Weise den für die Kolonie aufgewandten Summen. Nur sehr wenig hatten sich die Herden vermehrt, da die letzten Lammzuchten äusserst ungünstig ausgefallen waren. So war z. B. die Lammzucht vom Jahre 1840 die ungünstigste seit 10 Jahren gewesen. Teilweise mochten diese unerfreulichen Ergebnisse auf Tyrsenjahre, teilweise auf harte Winter zurückzuführen sein, nicht zum wenigsten aber auch auf eine wenig sachgemässe und sorgfältige Behandlung der Herden selbst. Noch weniger reüssierten die anderen Wirtschaftszweige. An eine grössere Ausdehnung der Rindviehzucht war von vornherein nicht zu denken, da alle paar Jahre eine Seuche die gewonnenen Vorteile wieder vernichtete; die Wald-, Obst- und Weinpflanzungen fristeten nur mühsam ihr Dasein in dem sterilen Boden. Der einzige Zweig der Wirtschaft, der für die Folgezeit noch Erfolg versprach, war das Gestüt auf der kleinen Steppe am Meere.

Die Aussichten waren so allmählich äusserst trübe geworden, die Kolonie, die im Anfange der Teetzmann'schen Verwaltung einen so erfreulichen Aufschwung genommen hatte, konnte sich nur noch unter den schwierigsten Kämpfen behaupten. Hinzu kam, dass mit dem Jahre 1840 die kontraktlich

---

Ascania nova wurde aber, obgleich die Kolonie 4600 Stück tragbare Weinstöcke und mehrere hundert Stück tragbare Obstbäume besass, nichts reif. Angepflanzt waren bis zum Jahre 1834 über 13000 Weinstöcke, von denen zwei Drittel bereits wieder eingegangen waren.

festgesetzten 10 Freijahre abliefen und so auch die Abgabenfreiheit der Besitzung aufhörte.[1]) Die Jahre 1840 und 41 bezeichneten jedenfalls den Tiefstand in der Entwicklung der Kolonie unter der Administration Teetzmanns, indem in diesen Jahren nicht allein keine Remessen an das herzogliche Kabinetskollegium abgeliefert werden konnten, vielmehr aus dem Mutterlande namhafte Summen zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft zugeschossen werden mussten. Teetzmann schrieb damals selbst: „Die Zeiten, wenn sie anhalten, ertragen nicht mehr die seitherigen Ausgaben der Besitzung; ich werde mich einschränken, so viel ich irgend kann."

In Coethen erregte diese sich immer ungünstiger gestaltende ökonomische und finanzielle Lage der Kolonie schwere Sorgen und Bedenken. Noch einmal hatte man neue Hoffnungen für die Zukunft der Kolonie geschöpft, als im Jahre 1835 der Kaiser von Russland verfügt hatte, dass das Allodialkapital von 163500 Thlr. an Anhalt-Coethen fallen und zu Gunsten der Kolonie verwandt werden sollte. Grosse Freude hatte besonders der Brief des Kaisers erregt, in dem er anerkennende Worte über die Kolonie an den Herzog geschrieben hatte: „Es hat mir wirklich am Herzen gelegen, dass das Arrangement in Bezug auf das Allodialkapital von Anhalt-Zerbst ganz zur Zufriedenheit Ew. Durchlaucht beendigt wird, denn es war mir erfreulich, Ew. Durchlaucht hierdurch zu beweisen, wie sehr ich die Nützlichkeit dieses Etablissements in Süd-Russland und die Sorgsamkeit, die Sie fortdauernd ihm erweisen, schätze."

Als indessen die Berichte Teetzmanns immer ungünstiger lauteten, und andrerseits von den Einwohnern Ascania novas in dieser Zeit in verstärktem Maase Klagen über die mangelhafte Administration einliefen, schien es der herzoglichen Regierung angemessen, durch eine Kommission eine genaue Untersuchung über die Gründe für den Verfall der Kolonie vornehmen zu lassen. Blieb es doch immerhin

1) Ein späterer kaiserlicher Ukas verfügte jedoch den Erlass der Abgaben auf weitere drei Jahre (1840—43).

auffallend, dass, wenn auch in den letzten Jahren gegen früher die Wollpreise gesunken waren, und der Verkauf an Böcken und Zuchtschafen fast ganz aufgehört hatte, direkt Gelder zugeschossen werden mussten. Durfte man doch andererseits annehmen, dass der Viehstand in so langer Zeit sich so vermehrt hätte, dass die grössere Menge an Vieh und Wolle die geringeren Preise weniger fühlbar machte.

So wurde denn Amtsrat Aue, der seit dem Jahre 1837 anstelle des verstorbenen Amtsrats Braumann zum Administrator der Starostey Hayssin ernannt worden war, unterm 29. September 1841 Vollmacht und Instruktion zur Revision der Kolonie von Cöthen aus erteilt. Am 27. Juni 1842 traf er in Ascania nova ein. Sein Bericht nach Cöthen lautete vernichtend. Die ganze Wirtschaft bot einen überaus kläglichen Anblick. Der Schafbestand war auffallend gering und belief sich nur auf 32027 Stück, unter denen sich nicht ein einziger ausgewachsener Hammel und nur wenige Jährlingshammel befanden, da diese Teetzmann immer gleich hatte verkaufen lassen. Von den Käufern waren immer die besten, erstklassigen Schafe ausgesucht worden, so dass nur die schlechten zur Züchtung geblieben waren. Dazu war durch Verkauf von zu schwachen Böcken die Ökonomie von Ascania nova in einen besonders schlechten Ruf gekommen. Der Ackerbau war unter Teetzmann sehr vernachlässigt, die Pferdezucht ohne Sachkenntnis betrieben worden. Ferner fand Aue $^3/_4$ der Steppe, sowie eine Schäferei für äusserst geringe Preise an tatarische Viehhalter verpachtet.

Die Kassenverhältnisse befanden sich in unglaublicher Unordnung, die Schulden der Ökonomie an nicht ausgezahlten Löhnen betrugen allein über 40000 Rubel Assignaten.

Sämtliche Nachbaren waren einig in der Verurteilung der bisherigen Verwaltung der Kolonie: „Der Ruf der ganzen Wirtschaft in Ascania nova sei Gegenstand des allgemeinen Spottes, da die Steppe von jeher in so schauderhafter Weise verwaltet worden sei.“ Alle waren der Meinung, „dass der Herzog von Anhalt unermessliche Schätze haben müsse, sodass

er die heillose Wirtschaft, die hier geführt werde, bisher unbeachtet gelassen habe".

Wir sehen, in welchen unseligen Zuständen sich die Kolonie befand, und doch mögen noch andere Momente, die nicht in der schlechten Verwaltung der Kolonie allein lagen, Aue veranlasst haben, schon im August an einen Freund in Coethen zu schreiben: „Man möge darauf hinwirken, mit der Zeit das ganze Grundstück zu verkaufen." Erst nach längerem Aufenthalte in Ascania nova konnte Aue nach Kislak zurückkehren. Hier gewann er im Auftrage seiner Regierung den Ökonomen Dietrich aus dortiger Gegend für die Übernahme der weiteren Administration Ascania novas.

Untem 23. April 1843 wurde Teetzmann aus seinem Dienstvertrage vom 15. Dezember 1828 entlassen. Ursprünglich ein eifriger Landwirt und tüchtiger Beamter, war er, durch die freie Stellung zur Nachlässigkeit verführt, durch die wenige Ertragsfähigkeit der Kolonie mutlos gemacht, den Pflichten gegen seinen Herzog und die ihm unterstellte Kolonie untreu geworden. So war die Kolonie in ihrer Entwicklung aufs Empfindlichste geschädigt worden, ehe sie noch zur Blüte hatte kommen können; in einer Zeit, in der die Administration Ascania novas nur zuverlässigen und treuen Händen hätte anvertraut werden dürfen, hatte sie diese sorgfältige und gewissenhafte Leitung entraten müssen.

Kapitel VI.

Ende Mai übernahm Dietrich die Administration Ascania novas. Man hatte in Coethen, um neuen unliebsamen Streitigkeiten vorzubeugen, beschlossen, Dietrich die Oberverwaltung der Kolonie anzuvertrauen, zugleich aber einen besonderen Chef und Dirigenten sämtlicher Schäfereien anzustellen. Er-

nannt wurde hierzu Billeb und unterm 7. Oktober 1845 auf Lebenszeit mit dem Titel und Range eines Inspektors angestellt.

Die nun folgenden Jahre unter Dietrichs Administration brachten gar keine Einnahmen oder nur äusserst geringe. Schon bald nach Übernahme der Verwaltung kam Dietrich in die grösste Geldverlegenheit, da teils die Arbeiter ihren noch aus der Zeit der Administration Teetzmanns rückständigen Lohn forderten, andererseits die russische Krone Grundabgaben in Höhe von fast 30000 Rubel verlangte. Doch noch einmal ging die Gefahr vorüber, indem ein Ukas des Kaisers vom Dezember 1843 der Kolonie sämtliche Kronabgaben während der Lebenszeit des Herzogs erliess.

Neues wurde nur sehr wenig geschaffen, man war zufrieden, wenn die Kolonie die Kosten ihrer eigenen Unterhaltung aufbrachte. Vom Jahre 1845 an machte man einen Versuch mit der Zucht russischer Tschunduckenschafe, die widerstandsfähiger als die spanischen Schafe sein und grössere Reinerträge bringen sollten. Aber auch dieser Versuch, um dies gleich hier anzufügen, scheiterte in der Folgezeit. Im Oktober 1846 besuchten Dietrich und Billeb die erste Ausstellung wirtschaftlicher Erzeugnisse des Taurischen Gouvernements in Simferopol. Wegen der Kürze der Zeit hatte die Kolonie selbst nur einige Wollmusterkarten ausstellen können. Diese Proben fanden jedoch ihrer Ausgeglichenheit, Feinheit, ihres guten Charakters und der daraus ersichtlichen Haltung der Tiere wegen als das Vorzüglichste der Art allgemeine Anerkennung. Es wurde der herzoglichen Ökonomie dafür die grosse silberne Medaille zuerkannt.

Am 23. November 1847 starb Herzog Heinrich; mit seinem Tode erlosch das Haus Anhalt-Coethen, dessen Wohlwollen und Interesse die Kolonie ihr Entstehen und weitere Fortdauer zu danken gehabt hatte. Es lag auf der Hand, dass unter diesen Umständen die weitere Existenz Ascania novas als anhaltische Kolonie nur noch eine Frage der Zeit sein konnte. Nach § 7 des Testaments des verstorbenen Herzogs Ferdinand ging sie, da eine Teilung vertragsmässig nicht

statthaft war, in den Besitz des Herzogs von Anhalt-Dessau über. Anhalt-Bernburg sollte dafür mit einer Summe Geldes, die die Hälfte des Wertes von Grund und Boden der Kolonie repräsentierte, abgefunden werden.

Es entstand für den Herzog von Anhalt-Dessau die Frage, ob der Erwerb und weitere Besitz der Kolonie überhaupt rätlich, oder es nicht vorteilhafter sei, sie zu verkaufen oder zu verpachten. Da indessen die Zeitläufte für eine augenblickliche Veräusserung zu ungünstig waren, und zugleich von der russischen Krone ein abermaliger Erlass der Grundabgaben auf 10 Jahre bewilligt wurde, so entschloss man sich, wenn auch ungern, sie vorläufig zu übernehmen.

Die Winter 1847—49 zeichneten sich durch besondere Strenge aus, so dass die Herden in Ascania nova teilweise nur mit grossem Verlust durchgewintert werden konnten, insbesondere machte sich grosse Futternot bemerkbar, da das Vieh wochenlang aufgestallt bleiben musste und Dietrich in unverzeihlicher Sorglosigkeit nicht rechtzeitig für Anschaffung von Futtervorräten gesorgt hatte.

„Der Arme ward ganz arm, der Reiche doppelt reich", schreibt man in dieser Zeit, „weil jenem die Mittel fehlten, um sich vielleicht nur noch für einige Tage mit Futter zu versehen, dieser aber durch hinreichende Mittel sein Vieh zu ernähren und so vor dem Hungertod zu schützen wusste".

Es waren trübe Zeiten für unsere Kolonie. Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wollte weder in Ascania nova noch in Dessau mehr Glauben finden. So knüpfte schon in jenen Tagen die herzoglich anhaltische Regierung mit dem Guts- und Herdenbesitzer Fein zu Elisabethfeld in Süd-Russland Verhandlungen an, die dahin zielten, Ascania nova auf die Zeit vom 1. Juli 1849—61 für 16000 Taler jährlich an diesen zu verpachten. Die Unterhandlungen führten indessen zu keinem Ergebnis.

Dazu liefen verschiedentlich Klagen über die Wirtschaftsführung Dietrichs in Dessau ein, so dass man beab-

sichtigte, im Frühjahr 1849 eine Kommission zur Untersuchung nach Ascania nova zu entsenden. Da man aus mancherlei Gründen hiervon Abstand nehmen musste, betraute man Anfang Oktober 1849 den Forstmeister Jänsch in Odessa, einen geborenen Dessauer, mit dieser Revision und ernannte ihn zum Generalbevollmächtigten der herzogl. anhaltischen Regierung. Ihm wurde hierdurch die Oberaufsicht über die Kolonie übertragen und die Befugnis erteilt, die seitherige Administration nötigen Falls ihres Dienstes zu entheben.

Schon bald darauf sah sich Jänsch bei der Revision der Kolonie veranlasst, Dietrich wegen einer Reihe von Unregelmässigkeiten seines Amtes zu entsetzen. Mit der interimistischen Verwaltung der Kolonie betraute er Kylius, den bisherigen Verwalter auf Duchfineh. Ein Verwaltungsrat, bestehend aus dem Schäfereiinspektor Billeb, Förster Mertz und Rechnungsführer Albert wurde jenem zur Seite gestellt.

Unter diesen Umständen war die herzogliche Regierung genötigt, im folgenden Jahre, wie schon beabsichtigt, eine Kommission, gebildet aus dem Stadt- und Landgerichtsrat Mann und dem Regierungsreferendar Bramigk, in die Kolonie zu schicken. Ihre Aufgabe selbst sollte sein, die ganzen Verhältnisse einer genauen Prüfung zu unterziehen, sowie im Besonderen festzustellen, ob es zweckmässiger sein würde, die Besitzung weiter zu administrieren, zu verpachten oder zu verkaufen.

Am 30. Juni 1850 traf die Kommission in Begleitung des Generalbevollmächtigten Jänsch in Ascania nova ein. Es stellte sich bald heraus, dass Dietrich in der übelsten Weise gewirtschaftet hatte. Es war während der Jahre 1844, 1845 und 1846 weder gesäet noch geerntet worden, sodass infolgedessen die grösste Futternot entstanden war. Die Schafherden selbst hatten sich in den Jahren 1843—1850 nur ganz unbedeutend vermehrt. Stets hatte Dietrich versäumt, zur rechten Zeit Arbeiter zu mieten, infolgedessen nachher verlaufenes Gesindel zu teuren Preisen in seine Dienste nehmen

müssen. Schliesslich waren von ihm höchst kostspielige und ganz zwecklose Bauten zum teil begonnen, zum teil weitergeführt worden. Das Hauptübel war aber das Fehlen einer einheitlichen Verwaltung gewesen; das Gegenteil von dem, was man seinerzeit mit der Anstellung eines besonderen Schäfereidirigenten bezweckt hatte, war eingetreten. Von vornherein hatte von einem gedeihlichen Zusammenwirken zweier sich gleichgestellter Beamten, wie Dietrich und Billeb, nicht die Rede sein können, so dass die Kolonie unter der steten Uneinigkeit und Unordnung schwer zu leiden gehabt hatte.

Die Kommission konnte unter diesen Umständen die Dienstentlassung Dietrichs nur gutheissen. Da sie sich zu einer Verpachtung oder einen Verkauf der Kolonie für den Augenblick nicht zu entschliessen vermochte, liess sie die Administration zunächst noch fortbestehen, und zwar so, dass Kylius provisorisch die Leitung behielt, sämtliche Beamten und Kolonisten ihm aber untergeordnet wurden.

Anfang September begab sich die Kommission nach Odessa. Hier, sah sie sich genötigt, „in Anbetracht der mangelhaften, zweckwidrigen und luxeriösen Vertretung der herzoglichen Regierung durch Forstmeister Jänsch“ demselben die unterm 9. Oktober 1849 erteilte Vollmacht zu entziehen. Dann kehrte sie nach Hause zurück.

Kapitel VII.

Am 13. August 1850 übernahm der Verwalter Kylius aus Schuttern im Breisgau die Administration; er sollte der letzte Administrator Ascania novas sein. Übergeben wurden ihm im Ganzen 45884 Stück spanischer Schafe, 388 Tschunduckenschafe, 63 Ziegen, 368 Pferde und 382 Stück Rindvieh.

Um von vornherein eine gewisse regelmässige Kontrole über die Verwaltung der Kolonie zu haben, bestellte die anhaltische Regierung im April 1851 den Rentmeister Josef Unterlauff in Odessa, als Revisor und Kontroleur bei den Taurischen Besitzungen. Er hatte die Aufgabe, einmal im Jahre die Kolonie zu besuchen, sich über den allgemeinen Zustand der Kolonie sowie im besondern des Rechnungswesens genau zu orientieren und dann hierüber nach Dessau Bericht zu erstatten.

In den ersten Jahren der Kyliusschen Verwaltung nahm die Kolonie trotz zweier totaler Heumissernten, zweimaliger Viehseuchen und einem sehr schlimmen Tyrsenjahre einen erfreulichen Aufschwung. Die Schafherden vermehrten sich äusserst zufriedenstellend (man zählte nicht weniger als 51606 Stück), so dass man sich im Jahre 1853 genötigt sah, ein vier tausend Dissjätinen enthaltendes Stück Kronland, das an die Duchfinch grenzte, auf 6 Jahre für den Preis von 1800 Silberrubel jährlich hinzu zu pachten. Auf eine Wiederpachtung der Starostey Hayssin musste hingegen verzichtet werden, da das Etappegut ohne die Kronbauern vergeben werden sollte. Aber trotz der augenblicklich günstigen Erfolge hielt die herzoglich anhaltische Regierung an der Absicht fest, die Kolonie, sobald es unter annehmbaren Bedingungen geschehen könnte, zu verkaufen. Man war es müde, noch länger Besitzer einer Ansiedelung zu sein, die so wenig das gehalten, was man sich von ihr versprochen.

Doch der Krieg, den Russland 1854 gegen die Türkei und die mit ihr verbündeten Westmächte führte, liess vorläufig den Gedanken an einen Verkauf der Kolonie zurücktreten. Man schwebte in grosser Sorge, dass sie durch den Krieg sehr in Mitleidenschaft gezogen werden möchte. War auch an sich an eine Invasion der Verbündeten nicht zu denken — lag doch Ascania nova 245 Werft (35 deutsche Meilen) von Sewastopol entfernt —, so war es doch möglich, dass sie durch Requisition von Schlachtvieh,

Getreide und Heufutter von Seiten der russischen Truppen sehr geschädigt werden würde. Aber abgesehen von den üblichen Lieferungen für die Armee und häufigen Einquartierungen blieb die herzogliche Besitzung vor den Schrecken des Krieges bewahrt.

Die Wirtschaftsführung selbst jedoch war durch die vielen Durchzüge der russischen Truppen lahmgelegt worden, so dass die Kolonie unter den Folgen schwer zu leiden hatte. Dazu kamen in diesem Jahre noch Heuschreckenzüge, die in ungeheuren, bis eine deutsche Meile langen Schwärmen über die Kolonie hinzogen und alle Früchte vernichteten. Alle diese unglücklichen Ereignisse zerstörten das wieder, was Kylius mühsam geschaffen hatte. So zögerte denn die herzoglich anhaltische Regierung auch keinen Augenblick mehr, als ein nochmaliges Kaufgebot ihr gemacht wurde, sich so schnell wie möglich der Kolonie zu entäussern.

Kylius, der letzte Administrator, wurde, als die Kolonie in andere Hände überging, mit schlichtem Abschied entlassen. Für unglückliche Zufälligkeiten, die zu hindern nicht in seiner Macht gelegen, glaubte man, ihn mitverantwortlich machen zu müssen, wiewohl es nicht zu verkennen ist, dass es ihm vielleicht bei längerem Verweilen und unter glücklicheren Verhältnissen vergönnt gewesen wäre, die Entwicklung der Kolonie in günstiger Weise zu beeinflussen.

Kapitel VIII.

Bevor wir uns dem Verkaufe Ascania novas und ihrem Ende als anhaltische Kolonie zuwenden, sei mit einem kurzen Blicke das Leben in der Kolonie selbst, ihre inneren Zustände und Einrichtungen, gestreift.

Die Bevölkerung bestand, wie wir gesehen haben, durchweg aus Deutschen, insbesondere Anhaltinern. Als

später die wirtschaftlichen Verhältnisse sich ungünstig gestalteten, hielt man möglichst neuen Zuzug aus Deutschland fern und nahm russische Arbeiter in Lohn, die sich als bedeutend billigere Arbeitskräfte erwiesen. Die soziale Lage der Ansiedler war im allgemeinen eine günstige. Waren die gewöhnlichen Lebensverhältnisse an sich schon billige zu nennen, so wurde den Ansiedlern von der herzoglich anhaltischen Verwaltung ausserdem ein ausreichender Lohn gezahlt, wie denn beispielsweise die verheirateten Schafknechte 600, die unverheirateten 320 Rubel jährlich bekamen. Dazu hatten die Kolonisten noch die besondere Vergünstigung, einen Stamm eigener Schafe unter die herzoglichen Herden zu mischen, der ihnen im Laufe der Zeit einen nicht unbedeutenden Nutzen brachte. Die Dienstkontrakte der Arbeiter waren von der herzoglichen Regierung meistens auf 12 Jahre oder auf Lebenszeit abgeschlossen; nur sehr selten ereignete es sich, dass Leute nach Ablauf des Kontraktes nach Deutschland zurückkehrten. Die herzoglichen Beamten waren pensionsberechtigt; die Zugehörigkeit zur „herzoglichen Staatsdiener-Witwen-Kasse“ in Cöthen sicherte ihren sie überlebenden Frauen eine ausreichende Unterstützung. In fürsorgender Weise nahm man sich ebenso auch der Witwen und Waisen der Arbeiter an.

Die Zahl der Bevölkerung wuchs stetig. Während im Anfang der Gründung 100—120 Einwohner gezählt wurden, waren es bereits 1833: 180 Personen. Im Jahre 1835 stieg ihre Zahl sogar auf 238. In der späteren Zeit mag dann die Bevölkerungsziffer wieder zurückgegangen sein; zur Zeit des Verkaufs haben wir eine Bevölkerungszahl von 150–200 Einwohner anzunehmen.

Die grosse Schumaken- oder Salzstrasse, die mitten durch die Steppe in der Nähe der Hauptniederlassung vorbeiführte, vermittelte den Handelsverkehr und sorgte für die Bedürfnisse der Einwohner. Der Absatz der Kolonie beschränkte sich in der Hauptsache auf den Verkauf der Schafe und ihrer Wolle; eingeführt wurde dagegen in die

Kolonie ausser den nötigen Lebensmitteln besonders Getreide als Winterfutter für die Herden.

Eigentliche Kaufleute gab es in der Kolonie nicht. Dagegen hatte der Pächter des Wirtshauses (in Russland Traktier genannt) einen kleinen Kolonialwarenhandel. Der Gasthof lag eine halbe Werft vom Dorf entfernt und war im Jahre 1833 neuerbaut. Da auf ihm laut Kontrakt die Gerechtsame, frei Branntwein zu brennen und auszuschenken, ruhte, so florierte der Krug sehr und brachte eine jährliche Pacht von 2000—2600 Rubel. Der Bierkonsum war sehr unbedeutend; in der Regel braute der Pächter jeden Monat zwei Tonnen Kesselbier.

Der grösste Teil der Bevölkerung Ascania novas gehörte natürlich dem landwirtschaftlichen Berufe an. Doch waren auch die Handwerke und Gewerbe hinreichend vertreten. Neben einem Maurer- und Zimmermeister gab es noch einen Ziegelmeister, zwei Tischler, einen Schmied, einen Stellmacher und einen Schuhmacher. Diese arbeiteten meistens im Dienste der herzoglichen Administration. Ausserdem gab es jedoch auch andere Gewerbetreibende, die sich auf eigene Rechnung und Gefahr hin ansiedelten, wie z. B. einen Schneider, einen Sattler und einen Tuchmacher.

Unterm 7. Juli 1830 wurde von der herzoglichen Regierung der Schulmeister Koch aus Zerbst, seines Zeichens ein Schuhmacher, zum Lehrer in Ascania nova ernannt. An Gehalt wurden ihm neben freier Kost 500 Rubel Silber ausgesetzt; im übrigen sollte er sich durch sein Handwerk ernähren. Verpflichtet war er, täglich fünf Unterrichtsstunden zu geben und als Vorsänger und Vorleser alle Andachtsübungen in dem errichteten Betsale zu leiten. Am 4. Januar 1831 wurde Koch feierlich eingeführt, am 5. die Schule in Ascania nova eröffnet. Ihre Einrichtung erregte in der Umgegend grosses Aufsehen, da es nicht einmal in der Kreisstadt Perekop eine Schulanstalt der Art gab. Die Zahl der Schüler betrug durchschnittlich 20—30, für jedes Kind wurde ein jährliches Schulgeld von 2—3 Rubel Assignaten gezahlt.

Kirchlich gehörte Ascania nova zu der Gemeinde der deutschen Kolonisten an der Molotschna. Deren Prediger konnte jedoch wegen der grossen Entfernung nur ein, höchstens zwei Mal im Jahre nach der Steppe kommen und den Gottesdienst leiten. In der Zwischenzeit mussten sämtliche kirchliche Akte, mit Ausnahme der Konfirmation und Trauung, die bis zur Ankunft des Predigers verschoben wurden, von dem Lehrer vorgenommen werden.

Mit grösstem Pflichteifer und seltener Treue wirkte so Koch bis zu seinem Tode im Jahre 1855.

Schon lange hatte die herzoglich-anhaltische Regierung, besonders veranlasst durch dringende Gesuche der Einwohnerschaft Ascania novas, beabsichtigt, einen eigenen Pfarrer in der Kolonie anzustellen, der zugleich den Schuldienst übernehmen sollte. Nach dem Tode Kochs war die Frage brennend geworden.

Unterm 9. September 1855 wurde der Pfarrer Stein aus Scheuder in Anhalt zum Geistlichen in Ascania nova ernannt. Ausser den gottesdienstlichen Verrichtungen und kirchlichen Akten lag ihm auch die Erteilung des Schulunterrichtes ob. An Gehalt erhielt er ausser freier Station 800 Rubel. Da indess die damaligen Verhältnisse in der Kolonie eine sofortige Abreise Steins unmöglich machten, versah in Ascania nova der Lehrer Föll von der Molotschna auf ein Jahr den Schuldienst interimistisch.

Erst am 13. Mai 1856 konnte Stein nebst Familie von Anhalt abreisen, am 22. Juni traf er in Ascania nova ein. Mit grossem Eifer übernahm er seine amtlichen Geschäfte. Seine dienstliche Tätigkeit sollte indessen nicht lange dauern. Von dem Augenblicke an, als Ascania nova in andere Hände übergegangen war, glaubte man nämlich von Seiten der russischen Regierung, auf die herzoglich-anhaltischen Beamten keinerlei Rücksicht mehr nehmen zu brauchen und sie als lästige Ausländer abschieben zu können.[1]) So wurde Stein

1) Dem neuen Besitzer war nämlich das dem Herzoge von Anhalt gewährte Recht, eigene Beamte anzustellen, nicht zugestanden worden.

bereits Ende August durch den Landrat des Dnjepr-Kreises seiner geistlichen Funktionen enthoben. Noch bis Anfang Oktober leitete er den Unterricht, sodann wurde ihm auch dieser untersagt, und sein Erscheinen vor dem Gouverneur von Süd-Russland gefordert. Am 13. Oktober reiste er nach Odessa ab; er sollte Ascania nova nicht wieder sehen. Als man ihm in Odessa alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg legte, Ablegung der russischen Examina und Aufnahme in den russischen Staatsverband forderte, schiffte er sich am 8. November mit Familie nach Deutschland ein. Ascania nova hatte sich so nur kurze Zeit seines geistlichen Beraters erfreuen können.

Das Fehlen eines Arztes hatte man in den ersten Jahren des Bestehens der Kolonie schwer empfunden, war doch die nächste ärztliche Hilfe erst in dem 4—5 Meilen entfernten Perekop zu finden gewesen. Es war daher mit Freuden begrüsst worden, als bei der Übernahme der Administration durch Teetzmann im Jahre 1832 Dr. Mandel aus Kislak mit nach Ascania nova übersiedelte. Als Gehalt wurden ihm 200 Silber-Rubel ausgesetzt. Zugleich hatte er die Aufgabe, eine kleine Hausapotheke zu verwalten und in Stand zu halten. Ohne dass schwere Epidemien irgendwelcher Art die Kolonie heimgesucht hätten, wirkte er so bis zu seinem Ende im Jahre 1850 höchst segensreich.

Bereits in demselben Jahre wurde Dr. Drolshagen aus Potsdam, der mehrere Jahre Apotheker gewesen war, und aus diesem Grunde unter vielen Bewerbern den Vorzug erhielt, zum neuen Kolonialarzte ernannt. Sein Kontrakt verpflichtete ihn auf 5 Jahre; er erhielt ein jährliches Gehalt von 500 Silber-Rubeln, sowie einen Zuschuss von 175 Silber-Rubeln, den die Einwohner in Ascania nova aus freiem Willen selbst beisteuerten. Am 24. Juni 1850 traf er auf der Steppe ein. Da er sich trotz seiner Tüchtigkeit keiner besonderen Beliebtheit zu erfreuen hatte und sich das Vertrauen der Einwohnerschaft nicht zu erwerben verstand, wurde indes sein Kontrakt im Jahre 1855 nicht erneuert.

An seine Stelle trat Dr. Fränkel aus Jessnitz, der 1856 zusammen mit Pfarrer Stein nach Ascania nova reiste. Auch er sollte, in gleicher Lage wie Pfarrer Stein, seinen ärztlichen Beistand nicht lange der Einwohnerschaft von Ascania nova zukommen lassen können. Wollte er nämlich nicht Gefahr laufen, als Kurpfuscher bestraft zu werden, da er ohne russische Approbation war, musste er notgedrungen seine ärztliche Tätigkeit einstellen. Bereits war ihm vom Kreisarzt mit Repressalien gedroht worden.

So kehrte auch er Ende 1856 nach Deutschland zurück.

Kapitel IX.

Schon früher hatte man, wie wir gesehen haben, einen Verkauf der Kolonie beabsichtigt und war dieserhalb mit verschiedenen Grossgrundbesitzern im südlichen Russland in Verbindung getreten. So hatte man zuletzt noch im Jahre 1849 mit dem Gutsbesitzer Fein in Elisabethfeld in Verhandlungen gestanden, die aber zu keinem Resultat geführt hatten, da die herzogliche Regierung immer noch auf einen vorteilhafteren Verkauf gerechnet hatte. Jetzt, unter dem Eindrucke des jüngst beendeten Krieges und der erneuten mangelhaften Ergebnisse der Wirtschaft, beeilte man sich, auf das wiederholte Anerbieten Feins einzugehen.

Die Verhandlungen selbst wurden durch Vermittlung des Bankhauses Horny & Co. in Odessa, dessen Filiale sich in Wien befand, geführt. Der Abschluss des Geschäftes fand bereits nach kurzer Zeit unter Mitwirkung des Regierungspräsidenten von Basedow und Regierungsassessors Bramigk einerseits und des Bankiers Horny aus Wien andererseits in Dessau selbst statt. Am 16. August 1856 wurde der Kaufkontrakt beiderseits unterzeichnet. Sein Wortlaut war in den Hauptpunkten folgender:

§ 1. Die herzoglich-taurischen Besitzungen werden zum Preise von 525000 Taler Preussisch Courant mit allem, wie diese Besitzungen durch den Erwerbsukas vom 3. März 1828 von Sr. Majestät Nikolaus I. von Russland Sr. Hoheit, dem Herzoge Friedrich Ferdinand von Anhalt-Cöthen verliehen worden sind, verkauft.

§ 2. a) Von der dem p. Fein mit verkauften Pferde-Tabune zu Ascania nova werden 200 Stück vom Verkaufe ausgeschlossen und für Se. Hoheit den Herzog Leopold Friedrich reserviert.

b) Die vorhandenen Kassenvorräte an barem Gelde, Wertpapieren etc. und die ausstehenden Forderungen werden dem Käufer nicht mit übergeben resp. cediert und bleiben ebenfalls vom Kaufe reserviert.

§ 3. Der Kaufpreis von 525000 Taler wird folgendermassen berichtigt:

a) 225000 Taler werden am Tage des gerichtlichen Kaufvertrages in akzeptierten Wechseln an einen Bevollmächtigten der Regierung oder an diese selbst franko hier gezahlt;

b) die Kaufgelderreste von 300000 Taler werden folgendermassen getilgt: Am 1. Okt. 1857—59 je 100000 Taler, ebenfalls in akzeptierten Wechseln;

c) der Kaufgelderrest von 300000 Taler wird auf die verkaufte Besitzung hypothekarisch eingetragen und bleibt bis zur jedesmaligen Tilgung mit 6% stehen.

§ 4. Die Regierung verpflichtet sich, die Administration zu Ascania nova sofort nach erfolgter höchster Genehmigung anzuweisen, von den vorhandenen Inventarien und Vorräten nichts mehr zu verkaufen.

§ 5. Vom 1. September n. St. d. Js. ab bezieht der Käufer sämtliche Einnahmen der Besitzung und trägt auch alle Wirtschaftskosten.

§ 6. Die wirklichen herzoglichen Beamten, die Schäfer und das Dienstpersonal können nicht gezwungen werden, im Dienste des Käufers zu bleiben. Wünschen sie jedoch in ihren Dienststellungen zu verharren, so verpflichtet sich der Käufer, die wirklichen herzoglichen Beamten unter Belassung ihres gesamten Diensteinkommens auf drei hintereinander folgende Jahre vom 1. Oktober d. Js. bis 1. Oktober 1859 in ihren jetzigen Dienstfunktionen zu behalten. Die sämtlichen übrigen Kontrakte verpflichtet er sich anzutreten.

Daneben macht sich der Käufer verbindlich, da Entschädigungen, Unterstützungen oder Pensionen von dem einen oder anderen von der kontrahierenden herzoglichen Regierung beansprucht werden dürften, an die Letztere an dem Tage der gerichtlichen Eigentumsübertragung die Summe von 5000 Taler Preussisch Courant bar oder in sicheren Wechseln zu zahlen.

Am 17. August wurde die Administration zu Ascania nova telegraphisch von dem Verkauf in Kenntnis gesetzt und angewiesen, von dem vorhandenen Inventar nichts mehr zu verkaufen. Zugleich wurde Inspektor Billeb, der zur Zeit gerade in Dessau weilte, zum herzoglichen Kommissar für die weiteren Verhandlungen ernannt.

Die Nachricht von dem Verkaufe wirkte in Ascania nova erschütternd. Hatte doch Keiner an eine so plötzlich eintretende Veränderung gedacht, zumal eben erst durch die Gnade des Herzogs ein Geistlicher und ein neuer Arzt in die Kolonie geschickt worden waren. Am 22. September traf Billeb in Ascania nova ein, schon lange von den Einwohnern sehnsüchtig erwartet, die immer noch glaubten, er würde mit dem Widerrufe des Kaufes zurückkommen. „Mein Haus," so schreibt Billeb, „war viele Stunden hindurch der Sammelplatz aller Einwohner Ascania novas. Es war in Wahrheit rührend, das tiefste Ergriffensein auf den Ge-

sichtern einer Menschenmenge ausgeprägt zu sehen, die ein viertel Jahrhundert hindurch still und ruhig unter dem Schutze ihres Landesherrn gelebt und somit gleichsam ihren Aufenthaltsort als ihr Vaterland angesehen, jetzt aber plötzlich einsam und verlassen, sich ihres Vaterlandes wie des landesväterlichen Schutzes beraubt dünkten. Tränen weinten Viele und das Wehklagen wollte kein Ende nehmen.“ Die Kolonie selbst fand er „in einem wahrhaft anarchischen Zustande“ vor, alles befand sich in der grössten Verwirrung. Dazu hatte ein Steppenbrand wenige Tage vor seiner Ankunft gegen tausend Dissjätinen der schönsten Weide vernichtet.

Am 3. Oktober 1856 fand die Aufnahme des Inventars und die Übergabe der Kolonie statt. Übergeben wurden an Fein: 49123 Stück Schafe, 297 Ziegen, 640 Pferde und 549 Stück Rindvieh. Der Wert des lebenden Inventars wurde auf 331987, der des toten auf 79893 Taler, in Summa auf 411880 Taler veranschlagt. Am 6. Oktober wurde der Kaufvertrag vom Gerichtshof in Sinferopol genehmigt.[1])

So war mit diesem Tage das durch Ukas vom 3. März 1828 erworbene, durch Ukas vom 5. Juni 1831 bestätigte Besitztum Sr. Hoheit des Herzogs von Anhalt Eigentum des Gutsbesitzers Fein geworden. Ascania nova hatte aufgehört, eine Kolonie Anhalts zu sein.

Sämtliches Personal wurde von Fein mit übernommen. Die herzoglichen Beamten zogen es jedoch vor, nicht in seinen Dienst zu treten, oder waren nur kurze Zeit bei ihm tätig. Teils gingen sie nach Deutschland zurück, teils blieben sie auch in dem Lande, das ihnen zur zweiten Heimat geworden war. Die laut § 2. a) des Kaufkontraktes reservierten 200 Pferde wurden im Herbst 1857 unter Leitung

1) Für die veräusserte Besitzung Ascania nova wurde im Jahre 1857 die Herrschaft Hertneck in Ungarn (in den südlichen Ausläufern der Karpathen an der galizischen Grenze gelegen) erworben, die im Jahre 1906 von der herzoglich-anhaltischen Regierung wieder verkauft wurde.

Billebs nach Anhalt gebracht, wo sie zum grössten Teile verkauft wurden. Als Abfindung und Anerkennung für treu geleistete Dienste wurde dem Schäfereiinspektor Billeb von der herzoglich-anhaltischen Regierung eine Aversionalabfindung von 14400 Taler ausgezahlt.

Über das eigentliche finanzielle Ergebnis der ganzen Unternehmung war man lange Zeit, selbst in besser unterrichteten Kreisen, so sehr im Unklaren, dass man nicht allein einen Verlust für ausgeschlossen hielt, sondern einen grösseren Überschuss infolge des relativ günstigen Verkaufs der Besitzung annahm. Nur so war es auch möglich, dass Anhalt-Bernburg bald hernach auf Grund des Testaments des verstorbenen Herzogs Ferdinand Anspruch auf einen Teil des erlösten Kaufgeldes erhob, und infolgedessen ein jahrelanger Konflikt zwischen der bernburgischen und dessauischen Regierung ausbrach.

Und welches war schliesslich das definitive finanzielle Ergebnis dieser unglücklichen Spekulation gewesen? Auf Grund einer sorgfältigen Rechnungsführung sind wir in der Lage, es genau feststellen zu können.

Die Einnahmen, die während der ganzen Zeit von Ascania nova nach Anhalt geflossen waren, hatten einschliesslich derZinsen 290501 Taler betragen.

Die Ausgaben hatten dagegen die Summe von 1166715 Taler erreicht. (Und zwar waren es, einzeln aufgeführt: 1. Zahlungen aus der herzoglichen Kasse incl. Zinsen: 554778 Taler; 2. Legate gemäss dem Testamente des Herzogs Ferdinands incl. Zinsen; 441746 Taler; 3. Kapitalisierte Pensionen: 95925 Taler; 4. Geschenke an die Geheimräte von Behr und von Albert: 59866 Taler; 5. Abfindung an den Schäfereiinspektor Billeb: 14400 Taler.)

Da die Mehrausgabe für die Kolonie hiermit 876214 Taler und der Erlös aus dem Verkauf der Taurischen Besitzungen einschliesslich der in Anhalt verkauften Steppenpferde 530804 Taler betrug, so blieben noch **345410 Taler** Verlust, den das herzoglich anhaltisch-cöthensche Kammer-

vermögen durch diese unglückliche Unternehmung erlitten hatte.

Welch vernichtendes Resultat! Mag man auch das erschreckend hohe Defizit teilweise auf die grossen Legate, Pensionen und Geschenke zurückzuführen haben, — die Differenz zwischen den baren Einnahmen und Ausgaben (die Ausgaben überstiegen die Einnahmen um nicht weniger als 264277 Taler) lässt von vornherein erkennen, unter wie furchtbaren Verlusten allein man die Jahre hindurch die Kolonie zu halten vermocht hatte.

Kapitel X.

Wir haben die Geschichte Ascania novas bis an ihr Ende geführt. War die ursprüngliche Absicht gewesen, dem eigenen Lande durch diese Gründung politische wie finanzielle Vorteile zu verschaffen, so hatte auf die Verwirklichung der politischen Träume schon beim Abschlusse des Geschäftes verzichtet werden müssen. Um so mehr gab man sich dem Glauben an eine Erreichung des anderen Hauptzieles hin, um so eifriger und ausdauernder strebte man ihm nach. Keine Kosten wurden gescheut, Unsummen verwandte man auf die Einrichtung und Ausgestaltung der Kolonie; glaubte man doch da Früchte zu ernten, wo man so reichlich gesät hatte. Aber nur spärlich flossen die Einnahmen, die dazu bestimmt gewesen waren, die heimischen Finanzen aufzubessern, nur mühsam wurde dem Boden wieder abgerungen, was ihm in Fülle gegeben war. Gleich einer Kette reihte sich Misserfolg an Misserfolg, Defizit an Defizit; an eine Gesundung der Verhältnisse war nicht zu denken, an einer Prosperität der Kolonie in der Zukunft verzweifelte man. Und so zerrann denn auch dieser Traum vor der rauhen Wirklichkeit und schrecklich war das Erwachen. Ein ungeheures Minus sollte

der Schlussstein in dem Grossbau kolonialer Phantasiegebilde sein. —

Fragen wir nach den Gründen für das glänzliche Misslingen dieser Unternehmung, so scheinen es vor allem zuerst zwei Hauptmomente zu sein, die von vornherein den Keim des Verderbens für die Niederlassung enthielten. Einmal war es die Sterilität des ausgesuchten Grund und Bodens, zum anderen die unglückliche Wahl der Administratoren.

Wie sehr die ungünstige Lage und Bodenbeschaffenheit des Landstriches ein Aufblühen der Niederlassung gehemmt hatte, haben wir im Laufe der Geschichte der Kolonie selbst verfolgen können. Vor allem sollte das gänzliche Fehlen grösserer Wassermengen von vornherein eine ungeheuere Erschwerung für die Entwicklung der Ansiedlung bedeuten, einer Kolonie, die ihre Haupteinnahme in der Aufziehung grosser Schafherden und dem Verkaufe ihrer Wolle suchen musste. Der Wasserarmut der Steppe war es dann auch zuzuschreiben, dass an einen ergiebigen Ackerbau, an ein Gedeihen des Obstes und Weinbaues, an die Anlage grösserer Waldungen nicht zu denken war.

Bei der Betrachtung dieses ersten Punktes können wir deshalb die herzoglichen Kommissare von Behr und von Albert nicht von dem Vorwurfe freisprechen, bei der Auswahl des Terrains für die künftige Kolonie nicht in der sorgfältigen Weise, wie es die Wichtigkeit dieser Aufgabe verdient hätte, verfahren zu sein. Hatten sie sich doch seiner Zeit binnen wenigen Tagen für die Wahl der späteren Steppe Ascania nova entschieden, ohne es auch nur für nötig zu erachten, noch andere Gegenden einer genauen Besichtigung zu unterziehen.

Mag auch zugegeben werden, dass es nicht leicht war, die Nachteile eines so grossen Gebietes auf den ersten Blick zu erkennen, so wäre es doch naheliegend und selbstverständlich gewesen, dass die Kommissare sich zum Wenigsten über die eigentlich wichtigste Frage, über die Wasserverhältnisse, Aufschluss zu verschaffen gesucht hätten.

Wir dürften jedoch nicht fehl gehen, wenn wir dieses wenig sorgfältige Verfahren der Kommissare auf den Umstand zurückführen, dass man in damaliger Zeit die Provinz Taurien und somit auch die Gegend, in der die künftige Kolonie gelegen war, zu der eigentlichen Krim rechnete. Von dem milden Klima und fruchtbaren Boden der Krim hatte man von jeher überaus günstige Berichte vernommen, und so meinte man denn diese auch ohne Weiteres auf Ascania nova übertragen zu können. Und doch welche Verschiedenheit im Klima sowie in der Bodenbeschaffenheit zwischen diesen Landstrichen, die räumlich nur wenig auseinander liegen. Besonders der Weinbau in beiden Ländern zeigte diesen Unterschied aufs deutlichste. Mochten in der Krim die Weinernten auch äusserst günstig sein, in Ascania nova gediehen die Trauben nicht einmal zur Reife. Erst zu spät erkannte man hier, dass man umsonst ungeheure Summen für Weinanlagen ausgegeben hatte, dass sich der Boden nicht abtrotzen liess, was die Natur ihm einmal versagt hatte. —

Von Anfang an waren somit die Aussichten für ein Gedeihen der Kolonie wenig günstig. Nur einer energischen, zielbewussten Administration wäre es vielleicht möglich gewesen, aus der Kolonie Erträge zu erzielen oder dem Mutterlande zum Wenigsten direkte Verluste zu ersparen.

Aber auch hieran sollte es fehlen. Ein beständiger Wechsel in der Administration war vielmehr das zweite Haupthemmnis, das eine segensreiche Entwicklung der Ansiedlung unmöglich machte. In einem Zeitraume von 28 Jahren wurden die Taurischen Besitzungen von nicht weniger als vier verschiedenen Administratoren verwaltet. Ein jeder von diesen hatte auf seine Weise die Kolonie zu einer nutzbringenden zu machen gesucht, ein Jeder hatte seine eigenen Gedanken gehabt, wie die Besitzung am besten verwaltet würde, aber alle Administratoren wurden, wie wir gesehen haben, mit ihren Bemühungen zu einem negativen Ergebnis geführt; ein Resultat, das nicht zum Wenigsten

gerade durch diesen häufigen Systemwechsel in der Verwaltung hervorgerufen worden war.

Von vornherein an eine vollkommene Untüchtigkeit und absichtliche Untreue der Administratoren zu denken, dürfte von der Hand zu weisen sein. Erst allmählich, als sie erkannten, dass dem Boden nur wenig abzuringen sei, und die Erträge in keinem Verhältnis zu den Ausgaben standen, erschlafften sie und wurden mutlos. Sie gaben es auf, noch weiter mit unermüdlichem Eifer um einen Gewinn zu ringen, den die Kolonie nur mühsam gewähren konnte. Dass dabei die freie unumschränkte Stellung, das Gebieten über eine so grosse Besitzung, sie nur zu oft die Grenzen ihrer Befugnisse überschreiten liess, lässt sich erklären, wenn auch nicht entschuldigen. Nehmen wir hinzu, dass dieses Beispiel und Vorbild der Administratoren demoralisierend auf ihre Umgebung, auf ihre Untergebenen wirken musste, so verstehen wir, wenn im Laufe der Zeit auch die Zweige der Wirtschaft zurückgehen mussten und an Erträgen einbüssten, die nicht direkt von der ungünstigen Lage und Bodenbeschaffenheit des Terrains abhängig waren. Es fehlte eben allgemein das Verantwortungsgefühl, welches sonst Grosses zu wirken vermag.

Eine regelmässige, häufigere Kontrole, und zwar von Anhalt direkt ausgehend, hätte diesem Übel vielleicht steuern können. Nur zwei Mal wurde jedoch in diesem langen Zeitraume eine Kommission aus Anhalt selbst zur Untersuchung nach Ascania nova geschickt, deren Tätigkeit freilich jedes Mal zugleich die Notwendigkeit derartiger Inspizierungen aufs Nachdrücklichste gezeigt hatte. Eine Revision durch Generalbevollmächtigte aus der Umgegend von Ascania nova selbst konnte immer nur eine unvollkommene sein, und war nie mit der Beachtung verbunden, die einer vom Mutterlande ausgeführten Untersuchung zu Teil wurde.

In diesem Punkte hatte es die herzogliche Regierung entschieden an der nötigen Umsicht und Aufsicht fehlen

lassen, sodass die notwendige Folge dann der häufige Wechsel in der Oberverwaltung der Kolonie gewesen war.

Zum Schlusse dürfte es als auffallende Tatsache betrachtet werden, dass die herzogliche Regierung erst verhältnismässig so spät zu dem Entschluss des Verkaufes gekommen war, da doch die Unrentabilität der Kolonie sich sehr bald gezeigt hatte. Auch hier ist der tiefere Grund nicht leicht zu verkennen. Wohl hatte man sich den anhaltenden, ungenügenden Resultaten der Kolonie nicht lange verschliessen können, war hingegen, vor allen die Herzöge Ferdinand und Heinrich selbst, von dem grossen Werte des Grund und Bodens um so mehr überzeugt gewesen. Künstlich genährt worden war dieser falsche Glaube durch die Geheimräte Behr und Albert. Beide fühlten sich persönlich verantwortlich für die ganze Unternehmung, und so war ihnen als einziges Mittel, die ungünstige Situation zu verdecken, nur übrig geblieben, ausser den angelegten Kulturen und den Inventarien besonders den Grund und Boden der Kolonie möglichst hoch zu veranschlagen. Der Wert des Grund und Bodens war deshalb im Jahre 1832 von Behr auf die ungeheure Summe von 290070 Taler geschätzt worden, während im Jahre 1856 der Grundwert nur die Summe von 113120 Taler erreichte.

Aus diesem Umstande allein ist es auch zu erklären, dass das Testament des Herzogs Ferdinand den taurischen Besitzungen die Bestreitung und Auszahlung von Legaten in der enormen Höhe von 441746 Taler incl. Zinsen auferlegte. Der Herzog war von dem ungeheuren Werte dieses grossen, geschenkt erhaltenen Komplexes eben fest überzeugt gewesen.

Dass die grossen Legate und Vermächtnisse von Anfang an schwer auf der Kolonie lasten und das finanzielle Schlussergebnis in der denkbar ungünstigsten Weise beeinflussen mussten, liegt auf der Hand. Ein Moment, das bei Erwägung der Ursachen für den Niedergang der Kolonie keine geringe Rolle spielt.

Als dann die Kolonie an das Haus Anhalt-Dessau gefallen war, war es nur noch eine Frage der Zeit, wie lange noch Ascania nova eine Besitzung der Krone Anhalt sein würde. Nur zu gut hatte man in ihr ein Danaergeschenk schlimmster Art erkannt. — Als die Gelegenheit sich bot, säumte man nicht länger, sich dieses Besitzes, der nur wenig Ehre, aber viel Einbusse gebracht hatte, zu entledigen. „Die bedeutenden Opfer, welche die Erhaltung von Ascania nova erforderte, sowie der Umstand, dass die durch die letzten Kriegsereignisse hart betroffene Besitzung jetzt wieder bedeutende Summen zu ihrer Aufhilfe bedarf, sowie endlich die Erwägung, dass die Bewirtschaftung wegen der bedeutenden Entfernung nicht gehörig übersehen und geleitet werden kann, haben den Herzog, wenn auch ungern, zu dem Entschluss gebracht, die gedachten Besitzungen zu verkaufen," so heisst es in einem offiziellen Schreiben vom Jahre 1856.

Uns liegt es fern, über die Kolonie, weil sie sich nicht zur Blüte zu erheben vermochte, den Stab zu brechen, wir weisen es von uns, ein Unternehmen ohne Weiteres zu verurteilen, das zum grössten Teil durch Verhältnisse, die zu überwinden nicht in seiner Macht lagen, in seiner Entwicklung gehindert wurde. Bewunderung und Interesse möchten wir jedoch in Anspruch nehmen für das kleine Land selbst, das in einer Zeit, da man in Deutschland noch nicht an Gründung von Kolonien dachte, schon seine Fühler in ein fremdes Land ausstreckte und seine höhere Kultur, sein Industrie- und Gewerbekönnen einem, wenn auch grösserem, so doch geistig tiefer stehendem Volke zu bringen suchte.

Es wäre von Interesse, die weiteren Schicksale der Kolonie nach dem Übergang in Privatbesitz zu verfolgen. Leider sind mir hierüber nur dürftige und unsichere Nachrichten zugekommen. Von dem Weiterbestehen Ascania novas

überhaupt erhielt ich zunächst Kenntnis durch einen populärwissenschaftlichen Aufsatz, den Herr Professor Dr. Heck, Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, in den bekannten Monatsheften von Velhagen und Klasing im Oktober 1905 unter dem Titel: „Im zoologischen Paradiesgarten. Herbsttage in Friedrich Falz-Feins Tierpark zu Ascania nova“ veröffentlichte. Um näheren Aufschluss über die Geschichte der Kolonie selbst seit dem Jahre 1856 zu erhalten, wandte ich mich unter gütiger Vermittelung des Herrn Professor Dr. Heck direkt an den jetzigen Besitzer, einen Nachkommen des damaligen Käufers von Ascania nova. Leider blieben meine Bemühungen ohne Erfolg. So bin ich denn nur auf den obengenannten Aufsatz und einige Notizen angewiesen, die Herr Professor Dr. Heck mir in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte. Aus ihnen ergiebt sich, dass es der Kolonie, nachdem sie in Privathände übergegangen, beschieden gewesen ist, eine Blüte zu erreichen, die ihr unter anhaltischer Herrschaft versagt geblieben war. Die Merinoschafzucht, deren intensive Betreibung ja den eigentlichen Anlass zur Gründung der Kolonie gegeben hatte, hat einen grossen Aufschwung genommen und ist noch heute in Ascania nova ein Hauptbetrieb. Daneben hat der jetzige Besitzer „in begeisterter, aber vom praktischen Sinne des tüchtigen Landwirtes geleiteten Liebhaberei“ es verstanden, hier in der südrussischen Steppe einen Tiergarten einzurichten, der seinesgleichen sucht. Finden wir doch auf einem für diese Zwecke umzäunten 400 Morgen grossen Gebiete Tiere aus allen Erdteilen in grosser Anzahl vertreten, die in völliger Freiheit aufwachsen und aufs beste gedeihen. Über die sonstige Nutzbarmachung der Ländereien und die Zunahme der angesiedelten Bevölkerung habe ich nichts näheres in Erfahrung zu bringen vermocht.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Artur Drücke, am 9. April 1881 zu Goldberg (Mecklenburg-Schwerin) als Sohn des früheren Gutsinspektors, jetzigen Rentners Theodor Drücke. Ich gehöre dem evangelischen Bekenntnisse an. Den ersten Unterricht genoss ich in der Volksschule zu Fürstenberg a. d. Weser. Sodann trat ich in das Gymnasium zu Höxter ein, das ich Ostern 1901 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Während der ersten sechs Semester, von denen ich drei in Marburg, eins in Erlangen und zwei in Berlin zubrachte, widmete ich mich ausschliesslich dem Studium der Theologie und Philosophie. Nachdem ich mich den Sommer 1904 über zur weiteren Vorbereitung auf das erste theologische Examen zu Hause aufgehalten hatte, bezog ich im Wintersemester 1904|05 die Universität Halle-Wittenberg, um mich hier insbesondere dem Studium der Geschichtswissenschaft zuzuwenden. Zu tiefem Danke fühle ich mich hierbei Herrn Geheimrat Professor Dr. Droysen gegenüber verpflichtet, der während dieser Zeit von grossem Einfluss auf meine wissenschaftliche Fortbildung war.